Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 69. **Herford, Mittwoch, den 23. März 1921** **39. Jahrgang.**

Das ungeteilte Oberschlesien.

Rede des Reichskanzlers.

Als der erste Zug, der die Abstimmungsgäste wieder in die Heimat brachte, auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin eintraf, wurden die heimkehrenden Oberschlesier vom Reichskanzler mit einer Ansprache begrüßt, in der er vor allem die Unteilbarkeit und die Untrennbarkeit Oberschlesiens betonte. Diese Tatsache muß nunmehr auch von den alliierten Mächten erkannt werden, die die Entscheidung über das endgültige Schicksal Oberschlesiens zu fällen haben. Oberschlesien ist ein einheitliches Wirtschaftsgebilde und kann nur als einheitliches Wirtschaftsgebilde behandelt werden. Auch jetzt, nachdem die amtlichen Zahlen der Interalliierten Kommission in Oppeln bekanntgegeben worden sind, ergibt sich eine überwiegende Mehrheit für Deutschland, eine Mehrheit, die mehr als 60 Prozent beträgt. Bei einem solchen Siege kann die Entscheidung für den, der guten Willens ist, nicht schwer fallen. Oberschlesien muß ganz bei Deutschland bleiben. Das ist das Ergebnis der Abstimmung, und das muß auch das Ergebnis der Entscheidung der Alliierten sein.

Der Industriebezirk hat eine sichere Mehrheit für Deutschland. Zwar haben die südlichen Gemeinden des Kreises Kattowitz, die Gemeinden, in denen sich die Kohlengruben befinden, nicht unerhebliche polnische Mehrheiten, doch kann man die Stadt Kattowitz, die eine überwältigende deutsche Mehrheit errungen hat, nicht aus ihrer Umgebung herausreißen, und wenn die Polen versuchen sollten, geringe Teilerfolge in diesem Gebiet als Sprengmittel zu benutzen und Oberschlesien zu zerreißen, so werden sie — davon sind wir überzeugt — wenig Erfolg haben.

Im selben Sinne wie der Reichskanzler hat sich gestern auch Reichsminister Dr. Simons ausgesprochen, als er einen Heimkehrertransport in Berlin begrüßte.

Ein Aufruf der deutschen Abstimmungskommission.

wtb. **Breslau**, 22. März. Das Plebiszitkommissariat für Deutschland, gezeichnet Dr. Urbanek, erläßt einen Aufruf an die Oberschlesier, in dem es heißt: Die Abstimmung hat eine überwiegende Mehrheit der deutschen Stimmen ergeben. Die deutsche Mehrheit beträgt über eine Viertel Million. Die Heimat ist gesichert. Der Sieg ist unser. Aber auch wir haben Wunden empfangen. Die Kreise Tarnowitz, Pleß und Rybnik haben überwiegend polnisch gestimmt. Darin liegt eine Gefahr. Ihr Brüder von Tarnowitz, Pleß und Rybnik! Soll der oberste Rat aus Eurer Abstimmung entnehmen, daß Ihr Euch von uns trennen wollt? Ihr habt polnische Stimmzettel abgegeben, aber nimmermehr, um das Band zu zerreißen, welches Euch mit den oberschlesischen Brüdern verknüpft. Oberschlesien ist ein einiges und untrennbares Ganzes. Es lebe das einige unteilbare Oberschlesien! In klarer demokratischer Folgerichtigkeit fordern wir, daß jeder Bürger unseres Landes Zutritt haben muß zu allen öffentlichen Aemtern. Wir proklamieren aufs neue die Gleichberechtigung der Sprache in Schule und Gericht und Verwaltung. Wir verlangen, daß der Wille der Mehrheit entscheidet, daß aber die Minderheit geschützt sein muß gegen jede Zurücksetzung. Wir laden unsere polnischen Brüder herzlichst ein, uns die Hände zu reichen und mit uns zusammenzuarbeiten an dem Wiederaufbau dessen, was der Krieg und der Abstimmungskampf verwüstet haben. Wir wollen zusammen die Republik Oberschlesien als freien Bundesstaat im Gefüge des deutschen Reiches errichten. Der Bruderkampf ist zu Ende. Die von den deutschen Parteien geforderte Amnestie ist gesichert. Reichen wir uns als freie Männer die Hand zu friedlicher und fruchtbringender Arbeit zum Segen der Heimat.

Deutschenflucht.

Polnisches Militär auf deutschem Boden.

tu. Kattowitz, 23. März. Die Lage an der Grenze zwischen Tarnowitz und Myslowitz hat sich im Laufe der letzten beiden Tage bedenklich verschärft. Offenbar wollen die Polen in ihrer Enttäuschung über den Ausfall der Abstimmung ihre Forderungen mit Gewalt durchsetzen. Schon wächst die Zahl der angesehenen flüchtigen Bevölkerung, soweit sie des Deutschtums verdächtig sind. Man sucht die Flüchtlinge vorläufig noch zu beruhigen und zum Ausharren zu veranlassen, aber man wird sich ihrer auf die Dauer kaum tatkräftig annehmen müssen. Während es sich bisher nur um polnische Banden aus Oberschlesien handelte, wurde gestern abend gemeldet, daß reguläres polnisches Militär in Birkental, einem Orte südlich von Myslowitz, eingerückt ist. Sollte es nicht gelingen, die polnischen Truppen zurückzudrängen und die Grenzen zu sichern, so muß mit einer starken Wiederholung der Aufstandsbewegung vom August vorigen Jahres gerechnet werden.

Der Streik in Mitteldeutschland.

Hilfe für Moskau.

Es muß Moskau nicht besonders gut gehen. Die deutschen Stipendiaten Trotzkis toben in den kommunistischen Organen wie Verzweifelte. In Mitteldeutschland, ihrem eigentlichen Herde, haben die Kommunisten bereits einen Streik entfesselt. Die Berliner „Rote Fahne" lügt die Berliner Arbeiter in der ungeheuerlichsten Weise an, indem sie behauptet, daß in Mitteldeutschland „die Bluthorden Hörsings" wüteten. Dabei ist in Mitteldeutschland nicht ein einziger Schuß gefallen. Aber der Zweck der Uebung geht aus den weiteren Ausführungen des kommunistischen Blattes hervor, das sich nicht entblödet zu schreiben: „Arbeiter, Ihr könnt nicht warten, bis die Mordgesellen der Gegenrevolution Euch zu Tausenden abschlachten! Sorgt dafür, daß den Orgeschbanden die bewaffnete Macht des Proletariats gegenübersteht!" Immer wieder kehrt in den schwülstigen und verlogenen kommunistischen Aufrufen die Aufforderung wieder, daß das Proletariat zu den Waffen greifen solle. Dabei sind die Aufrufe von keiner Stelle verantwortlich gezeichnet. Selbst die unabhängige „Freiheit" sieht sich genötigt, aus diesem Anlaß von einer „niedrigen Hetze unverantwortlicher Subjekte und anonymer Feiglinge" zu sprechen.

Die ganze sozialistische Presse deutet das traurige Beginnen der Kommunisten als einen verzweifelten Versuch, den russischen Geldgebern in ihrer Not beizuspringen. Es wird nötig sein, daß die deutsche Arbeiterschaft diesem verbrecherischen kommunistischen Versuch schärfste Ablehnung entgegensetzt.

Wir geben hier folgende Meldungen wieder:

Kein vollständiger Streik.

tu. **Halle a. S.**, 22. März. Der von den Kommunisten proklamierte Generalstreik im Industrierevier ist noch nicht vollständig. Zwar haben die Mansfelder Arbeiter in dem radikalsten Revier den Streik begonnen, doch ist in den Zentralen Halle, Geiseltal und Leuna vorläufig keine Stimmung für den Streik vorhanden. Die Einstellung der Versorgung mit elektrischem Strom, wie gestern ein Gerücht wissen hollte, hat sich bisher nicht bestätigt.

wtb. **Halle a. S.**, 22. März. Die Streiklage im Industrierevier hat sich gegen gestern im allgemeinen nicht verschärft. In den Werken der Mansfelder Gewerkschaft ist eher eine Zunahme der Arbeitswilligen festzustellen. Im Ober-Röblinger Gebiet allerdings ruht nicht nur die Arbeit selbst, sondern auch die Notstandsarbeiten werden jetzt verweigert. Radikale Elemente hielten heute früh die elektrische Kleinbahn des Mansfelder Bergreviers an, das einzige Verkehrsmittel der Arbeiter, und zwangen sie zur Umkehr, sodaß viele Arbeiter gezwungen waren, ihren Arbeitsstellen fern zu bleiben. Auch auf dem Lande ist in einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben unter dem Druck des Streikbefehls die Arbeit niedergelegt worden. In allen Betrieben des Industriereviers ist eine Bekanntmachung ausgehängt worden, daß, wer innerhalb drei Tagen nicht wieder an seiner Arbeitsstelle erscheint, als aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden betrachtet wird.

Berlin.

tu. **Berlin**, 23. März. Die Berliner Kommunisten hatten zu gestern abend vier große Versammlungen einberufen, in denen zu den Ereignissen in Mitteldeutschland Stellung genommen wurde. In der „Neuen Welt" sprach Frau Fischer. Der neue Schlag der Gegenrevolution soll — so führt sie aus — in Mitteldeutschland geführt werden, weil dort die geschlossenen Kampfgruppen der Kommunisten sitzen und weil dort das revolutionäre Hinterland sich befinde. Wenn die Kommunisten in Norddeutschland niedergeschlagen würden, dann sei Berlin isoliert. Deshalb sei es Pflicht des Berliner Proletariats, alarmbereit zu sein, um dem Rufe der mitteldeutschen Arbeiter zu folgen, wenn sie den Kampf gegen die Hörsingtruppen aufnähmen. In der Aussprache bedauerte ein Vertreter der Kommunistischen Arbeiterpartei, daß die Rednerin nicht das entscheidende Wort gesprochen habe; es müsse sofort gehandelt werden; dazu sei die umgehende Aufforderung zum Generalstreik in Berlin nötig.

Das Neueste vom Tage.

Der Bahnhof Osterfeld bei Oberhausen ist von Franzosen besetzt.

Der Reichsausschuß der Zentrumspartei hat sich unbedingt für Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei zur Regierungskoalition in Preußen entschieden.

Der deutsche Außenminister, Dr. Simons, sandte an den deutschen Bevollmächtigten bei der Interalliierten Kommission in Oberschlesien ein herzliches Glückwunschtelegramm aus Anlaß der Abstimmungsresultate in Oberschlesien.

Die Wiener Presse begrüßt einmütig das für Deutschland so günstige Resultat der oberschlesischen Abstimmung.

In Brüssel beschloß die Bergwerkskommission eine erneute Herabsetzung der Löhne um 5 Prozent, anfangs April in Kraft tretend.

Um das Arbeitssystem zu vereinfachen, haben die Sowjetfunktionäre und Arbeiter- und Bauernvertreter eine umfassende Neuordnung der Sowjetbehörden eingeleitet, damit die Beamtenzahl vermindert werde.

Der Moskauer Rat verfügte die Aufhebung aller Einschränkungen im Lebensmitteltransport nach dem Moskauer Distrikt.

Die Mobilmachung von 5—6 Jahrgängen polnischer Heeresreserve wird bestätigt. Südlich von Czenstochau haben die Polen beträchtliche Streitkräfte zusammengezogen.

Die Sinnfeinerherrschaft in Dublin greift weiter um sich. Seit wenigen Tagen wurden zahlreiche Einwohner getötet bezw. schwer verwundet, darunter viele Beamte.

Ein Bombenanschlag wurde im Mailand benachbarten Kreise Milanese auf den Sitz der Nationalisten verübt. Zahlreiche Kommunisten wurden verhaftet.

Frankreichs Schuldenlast.

309 Milliarden.

tu. **Paris**, 23. März. **Die gestrige Sitzung des französischen Kabinetts wurde der Diskussion des Haushalts für 1921 gewidmet. Scheron, der Generalberichterstatter, erklärte, daß die Schuld Frankreichs sich auf 309 Milliarden belaufe, darunter 83 Milliarden auswärtiger Schulden. Die gesamte Kriegsschuld werde auf 218 Milliarden geschätzt; davon sind schon 30 Milliarden auf Rechnung Deutschlands eingezahlt worden. Die Ausgaben in der Kammer für 1921 belaufen sich auf 58 Milliarden; die Schatzkammer wird 22 Milliarden einkassieren. Der Ausfall von 36 Milliarden werde teils durch Anleihen, teils durch den Fond gedeckt werden.**

Die Siegessäule-Attentäter erwischt?

Gefährliche Verbrecherbande.

wtb. **Berlin**, 22. März. **Gestern abend gegen 8 Uhr gelang es der mit dem Siegessäulen-Attentat beschäftigten Kommission des Polizeipräsidiums eine Reihe von Personen festzunehmen, unter denen sich wahrscheinlich die Hauptschuldigen am Siegessäulenattentat befinden. Sie waren schwer bewaffnet bei einer Beratung, die offensichtlich neue verbrecherische Unternehmen zum Gegenstand hatte. Der Zugriff der Polizei geschah so plötzlich, daß jeder Widerstand im Keime erstickt wurde. Mehrere der Festgenommenen sind auch anderer Verbrechen dringend verdächtig und schwer vorbestraft.**

wtb. **Berlin**, 22. März. **In der Angelegenheit des Anschlages auf die Siegessäule erfahren wir des weiteren, daß die gestern abend festgenommenen elf Personen nach den bei ihnen gefundenen Mitgliedskarten und nach eigenen Angaben zum Teil der kommunistischen Partei angehören. Die vorgefundenen Pistolen und Revolver waren sämtlich geladen. Außerdem sind mehrere schwarze Masken gefunden worden.**

Rundschau.

Demokraten und preußische Regierungsbildung. Bekanntlich hatte die deutschnationale Fraktion des Preußischen Landtages an alle nichtsozialistischen Fraktionen die Aufforderung gerichtet, in Verhandlungen über die Bildung einer sozialistenfreien Regierung einzutreten. Obwohl in dem Schreiben der deutschnationalen Fraktion von einer Einheitsfront die Rede war, kann doch nicht geleugnet werden, daß ein sogen. Bürgerblock in Preußen im gegenwärtigen Zeitpunkt die Einheitsfront im ganzen Reiche vernichten müßte. In Uebereinstimmung mit dem Parteiausschuß hat darum die Fraktion der Deutschen Demokratischen Partei des Preußischen Landtages die folgende Antwort erteilt: „Auch wir sind der Ueberzeugung, daß aus innen- wie außenpolitischen Gründen die Bildung der neuen preußischen Regierung auf der Grundlage der nationalen Einheitsfront das Gebot der Stunde wäre. Wie Sie selbst darlegen, ist dieses Ziel aber zurzeit nicht zu erreichen. Durch die Verwirklichung Ihres Vorschlages würden wir diesem Ziele nicht nur nicht näher kommen, sondern uns von ihm entfernen."

Die Wohnungsnot. Im Ausschuß für das Wohnungswesen wurde kürzlich die zweite Lesung des Gesetzes vorgenommen. Von der Wohnungsabgabe bleiben befreit: Nutzungsberechtigte von Wohnräumen, deren steuerbares Einkommen in Ortsklasse E nicht mehr als 4000 ℳ, in D 4500 ℳ, in C 5000 ℳ, in B 6000 ℳ und in A 7000 ℳ beträgt. Diese Freigrenzen erhöhen sich für jede zur Haushaltung zählende, nicht selbständig veranlagte Person um je 1200 ℳ. Die Abgabe beträgt 5 Prozent des Nutzungswertes.

Die Frage der Assistenten. Im Beamtenausschuß des Reichstages wurde kürzlich eingehend über die Assistentenfrage verhandelt. Der Regierungsvertreter erklärte, daß, wenn man von einer besonderen Prüfung für die Aufrückung absehen wolle, alle dahinterstehenden Gruppen automatisch aufrücken würden. Der Demokrat Schuldt lehnte die Prüfung aus den verschiedensten Gründen ab und wandte sich gegen das für Preußen angedrohte Sperrgesetz. Der Minister Wirth erklärte, daß die Frage erst beim Nachtragsetat vom Hauptausschuß des Reichstages entschieden werden könne.

Die erste Sitzung des neuen Kreistages.

Herford, 22. März.

Der am 20. Februar neugewählte Kreistag des Kreises Herford trat heute zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Vorsitzende, Herr Landrat v. Borries, eröffnete ihn mit folgenden Worten:

Ich eröffne hiermit die Sitzung des neugewählten Kreistags und heiße die Herren Abgeordneten herzlich willkommen; ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Herren Kreistagsmitglieder einmütig zum Wohle des Kreises zusammenarbeiten mögen.

Nach Feststellung der Anwesenheitsliste ergab sich die Teilnahme von 28 Kreistagsabgeordneten, die der Vorsitzende laut Vorschrift durch Handschlag einzeln auf ihr Amt verpflichtete. An der Sitzung nahmen ferner teil die Herren Kreissyndikus v. Bornhaupt und Kreisbaumeister Coring.

Der Vorsitzende gab bekannt, daß durch den Wahlausschuß die Kreistagswahl am 24. Februar geprüft worden ist und keinen Zweifel hatte, die Wahl für gültig zu erklären. Der zusammengetretene Kreistag schließt sich dem Beschlusse des Wahlausschusses einstimmig an.

Es erfolgen alsdann die

Neuwahlen

zu den Ausschüssen und Kommissionen, für die ein Wahlvorschlag eingegangen ist, der vom Kreistage gebilligt wird. Die Wahlen verteilen sich wie folgt:

1. **Kreisausschuß:**

Gewerkschaftsbeamter Karl Menke, Südlengern, 1. Ersatzmann: Tischlermeister und Gemeinde-Vorstand C. Tiemann, Spenge, 2. Ersatzmann Lagerhalter A. Schürmeyer, Kirchlengern. Geschäftsführer H. Kruse, Bünde, 1. Ersatzmann: Händler K. Dießelmeidr, Löhne, 2. Ersatzmann: Landwirt W. Schröder, Valdorf-Ost. Zigarrensortierer H. Aufderheide, Enger, 1. Ersatzmann: Gastwirt A. Gößling, Bustedt, 2. Ersatzmann: Landarbeiter W. Katenbrink, Bieren. Rittergutsbesitzer Dr. Karl von Laer, Oberbehme, 1. Ersatzmann: Landwirt Aug. Lindemann, Eickum, 2. Ersatzmann: Neubauer Fr. Schürmeyer, Depenbrock. Malermeister Fr. Iburg, Blotho, 1. Ersatzmann: Bäckermeister W. König, Löhne-Bahnhof, 2. Ersatzmann: Maurermeister H. Kreft, Spenge. Zigarrenfabrikant Th. Bastert, Bünde, 1. Ersatzmann: Zigarrenfabrikant Jul. Schöning, Blotho, 2. Ersatzmann: Zigarrenfabrikant W. Osterwald Sohn, Enger.

2. **Kommission zur Nachprüfung der Rechnungen der Kreiskommunal- und Kreisstraßenunterhaltungskasse für 1920:**

Buchhändler Gottlieb Niemann, Enger, Katastersekr. H. A. Jürgens, Bünde, Gastwirt Aug. Gößling, Bustedt 27.

3. **Kuratorium der Kreissparkasse:**

Rittergutsbesitzer Dr. Karl v. Laer, Oberbehme, Brauereibesitzer Linneweh, Schweicheln, Kaufmann Herm. Menge, Herford.

4. **Kommission zur Ueberwachung der Kreissparkasse:**

Gewerkschaftsbeamter K. Menke, Südlengern, Landwirt A. Lindemann, Eickum, Handlungsgehilfe A. Clausmeier, Spradow.

5. **Kuratorium des Kreiskrankenhauses:**

Mühlenbesitzer Theodor Kißler, Oberbehme, Ehrenamtmann Oekonomierat Meier, Rödinghausen, Händler Karl Dießelmeier, Löhne 229.

Fuhrvergütung, die der Kreis den Gemeinden für die Anfuhr der Baustoffe zur Decken- u. Pflasterunterhaltung der Kreisstraßen zahlt.

Der Kreisbaumeister erläutert kurz die Vorlage, indem er ausführt: Nach dem Kreistagsbeschlusse vom 23. Dezember 1897 erhalten die Gemeinden des Kreises für Anfuhr von Unterhaltungsstoffen auf Kreisstraßen vom Kreise Herford Fuhrentschädigungen. Diese Entschädigungen machen einen Anteil aus, der sich zwischen einem Drittel und der Hälfte bewegte. Infolge der durch den Krieg eingetretenen Verteuerung des Wirtschaftslebens sind auch die Fuhrkosten der Gemeinden des Kreises erheblich gestiegen, sodaß die nach besagtem Kreistagsbeschlusse bislang gewährten Fuhrentschädigungen nicht mehr im rechten Verhältnis zu den wirklich erwachsenen Fuhrkosten stehen. Es werde deshalb dem Kreistage vorgeschlagen, bis auf weiteres vom 1. April d. Js. ab zu den Fuhrkostenentschädigungen Teuerungszuschläge dergestalt zu zahlen, daß für die ersten beiden Kilometer das 8fache der bisherigen Sätze erreicht wird.

Abg. Lindemann-Eickum erhebt Widerspruch, da der Antrag des Kreisausschusses die Gemeinden allzusehr belaste; er empfehle den Antrag zur Annahme: „Den Gemeinden, die im Jahre 1920 über 400 Kubikmeter Steine für die Kreisstraßen angefahren haben, sind die Fuhrkosten in demselben Maße zu vergüten." — Der Vorsitzende kann sich nicht entschließen, den Antrag zu unterstützen, weil der Kreis das dazu erforderliche Geld nicht zur Verfügung habe. Die Kreisstraßenunterhaltungskasse weise bereits einen Fehlbetrag von einer halben Million auf. Es müsse aufhören, Ausgaben zu beschließen, für die keine Deckung vorhanden sei. Dann sollten die Gemeinden, welche Kreisstraßen haben, doch auch berücksichtigen, daß sie gegenüber den anderen ungeheure Vorteile genießen. — Abg. Oekonomierat Meier-Rödinghausen pflichtet dem Abg. Lindemann bei. Dagegen meint der Abg. Kruse-Bünde, es müsse unbedingt eine „andere Politik" eingeschlagen werden; wenn die Gemeinden auf Kosten des Kreises die Straßen erhielten, dann müßten sie selbstverständlich auch ein Opfer bringen. Das Steuerbild sei ohnehin schon ein recht unerfreuliches. — Abg. v. Laer-Oberbehme schlägt vor, dem Beschluß des Kreisausschusses folgende Fassung zu geben:

„In Ergänzung des Kreistagsbeschlusses vom 23. Dezember 1897 sollen für die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. Dezember 1921 zu den z. Zt. festgesetzten Fuhrkostenentschädigungen Teuerungszuschläge dergestalt gezahlt werden, daß für die ersten beiden Kilometer das 5fache und für die weiteren Kilometer das 4fache der bisherigen Sätze erreicht wird. Vom 1. Januar 1922 an werden für die ersten beiden Kilometer das 10fache, für die weiteren das 8fache der früheren Sätze gezahlt."

Dieser Abänderungsantrag wird einstimmig angenommen.

Uebernahme der Straße Ahle—Groß-Aschen in die Unterhaltung des Kreises.

Der Kreisbaumeister begründet den vorliegenden, gemäß § 63 der Kreisordnung gemachten Vorschlag wie folgt:

„Die Gemeinde Groß-Aschen im Kreise Melle hat vor längeren Jahren eine an der Kreisgrenze endigende Straßenverbindung zwischen Groß-Aschen und Hücker-Aschen hergestellt.

Das rund 400 Meter lange Endstück dieser Straße zwischen der Kreisgrenze und der Kreisstraße Hückerkreuz-Bünde im Gemeindebezirk Hücker-Aschen sollte nach dem Kreistagsbeschluß vom 19. Juni 1905 nach erfolgtem kreisstraßenmäßigen Ausbau in die Unterhaltung des Kreises Herford übernommen werden. Durch spätere Entschließungen der Gemeinden Ahle, Groß-Aschen und Hücker-Aschen ist eine von Norden nach Süden verlaufende unmittelbare Straßenverbindung zwischen dem Staats-Bahnhofe Ahle und der Kreisstraße Hückerkreuz-Bünde, welche an die frühere Straße von Groß-Aschen bereits 300 Meter westlich der Kreisgrenze anschließt, zustande gekommen. Diese Linienführung macht den Ausbau und folglich auch die Uebernahme der im Kreistagsbeschlusse vom 19. Juni 1905 besagten Straßenstrecke in der Gemeinde Hücker-Aschen hinfällig. Billigkeitsgründe sprechen aber dafür, daß statt der von Westen nach Osten verlaufenden 400 Meter langen Anschlußstrecke in Hücker-Aschen, die von Süden nach Norden verlaufende und inzwischen kreisstraßenmäßig ausgebaute 303 Meter lange Anschlußstrecke und als nördliche Fortsetzung der Verbindungsstraße nach dem Staatsbahnhofe Ahle auch die 1,311 Klm. lange, ebenfalls kreisstraßenmäßig ausgebaute Strecke im Gemeindebezirk Ahle nebst der neuen Eisenbetonbrücke über die Else im Zuge dieser Straße in die dauernde Unterhaltung des Kreises Herford übernommen wird. Dieser Straßenzug bildet eine zweckmäßige Verbindung des Staatsbahnhofes Ahle mit den südlich davon gelegenen und darauf angewiesenen Gemeinden und somit eine wesentliche Ergänzung des Kreisstraßennetzes für den Durchgangsverkehr."

Es wird daher vom Kreisausschuß vorgeschlagen, zu beschließen:

Der Kreisausschuß wird ermächtigt, in Abänderung des Kreistagsbeschlusses vom 19. Juni 1905 die inzwischen von der Gemeinde Hücker-Aschen kreisstraßenmäßig ausgebaute 303 Meter lange Teilstrecke zwischen der Kreisstraße Hückerkreuz-Bünde und der Kreisgrenze mit Melle und in nördlicher Fortsetzung dieser Straßenverbindung zum Staatsbahnhofe Ahle die 1311 Meter lange Teilstrecke nebst der Eisenbetonbrücke über die Else im Gemeindebezirk Ahle — hier einlaufend in die Kreisstraße Ahle-Holsen — in die dauernde Unterhaltung des Kreises Herford zu übernehmen. Voraussetzung für die Uebernahme ist, daß beide Teilstrecken vorher landespolizeilich als Kunststraßen im Sinne des Gesetzes anerkannt, der gesamte Grund und Boden dem Kreise Herford zuvor lastenfrei und unentgeltlich übereignet wird, und daß die Gemeinde Groß-Aschen im Kreise Melle das im Anbau befindliche rund 300 Meter lange Zwischenstück fertigstellt.

Der Antrag des Kreisausschusses findet debattelos Annahme.

Veräußerung von Kreisstraßengelände.

Nach dem Bericht des Kreisbaumeisters handelt es sich hierbei lediglich um eine Formsache. Infolge des Ausbaues des Bahnhofes Löhne sind dort eine Reihe von Verschiebungen vorgenommen, sodaß Grenzausgleiche stattfinden mußten; diese sind längst erfolgt und der Kreistag nimmt Kenntnis.

Ermächtigung des Kreisausschusses, Ausgaben des Rechnungsjahres 1921 nach dem Haushaltsplan für 1920, die sonst vom Kreistage bewilligten Ausgaben und die auf rechtlicher Verpflichtung beruhenden Ausgaben über den 1. April 1921 hinaus bis zur Festsetzung des Haushaltsplanes für 1921 zu leisten.

Der Vorsitzende fügt erläuternd hinzu, bei der ganzen Unsicherheit in steuerlicher Beziehung sei es nicht möglich gewesen, den Kreishaushaltsplan schon jetzt vorzulegen. Der neue Kreisausschuß werde sich nunmehr damit zu befassen haben und es stehe zu erwarten, daß es ihm gelingen werde, im Mai dem Kreistage einen solchen Plan zu unterbreiten. Der Kreisausschuß dürfe aber keine Ausgaben leisten ohne die Ermächtigung des Kreistages, um die für die in dem Antrage angegebene Frist ersucht wird.

Es erfolgt Zustimmung ohne Aussprache.

*

Schließlich liegt noch folgender Antrag zur Beschlußfassung vor:

„Für 1920 soll eine weitere Kreissteuer auf Realsteuern — Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer — in Höhe von 80 Prozent des umlagefähigen Solls erhoben werden."

Der Vorsitzende erläutert den Antrag des Kreisausschusses durch nachstehendes Bild:

Für 1919 sind erhoben an direkter Kreissteuer 81 Proz. des umlagefähigen Staatssteuersolls. Davon entfallen auf Provinzialsteuer 30,5 Proz. Für den Kreis verbleiben demnach 50,5 Proz. oder bei einem umlagefähigen Einkommensteuersoll von 920 193,60 ℳ 464 697,77 ℳ. Diesen Betrag erhält der Kreis nach dem vorläufigen Ausführungsgesetze zum Landessteuergesetze mit einem Zuschlage von 35 Proz., also an Reichseinkommensteuer für 1920: 627 341,99 ℳ.

Der im Haushaltsplane vorgesehene, durch direkte Kreissteuern zu deckende Betrag war angenommen auf 1 659 100 Mark. Davon der obige Betrag von 627 341,99 ℳ. 63 bleiben demnach durch Realsteuern zu decken 1 031 758,01 ℳ. Hiervon sollten nach dem Plane abgeführt werden an die Provinz 561 761,57 ℳ. Diese erhebt jetzt aber nur auf die Realsteuern eine Umlage und zwar 44 + 53 % = 97 % gleich 443 502,83 ℳ oder 118 258,74 ℳ weniger als im Plane vorgesehen war. Der Beitrag von 1 031 758,01 ℳ verkürzt sich demnach auf 913 499,27 ℳ.

Nach dem Besteuerungsbeschlusse des Kreistages vom 9. Juni 1920 werden erhoben 120 Proz. von 457 219,41 ℳ Realsteuern, gleich 548 663,29 ℳ. Also bleiben für 1920 durch Realsteuern zu decken 364 835,98 ℳ oder 79,8 Proz. des Solls.

Abg. Rittergutsbesitzer Karl v. Laer-Oberbehme beantragt nach dem Vortrage des Vorsitzenden, um die tatsächlichen Ausgaben des Jahres auch einzunehmen, nicht, wie vorgesehen, eine Kreissteuer von 80 Proz., sondern eine solche von 120 Proz. zu erheben.

Der Antrag des Kreisausschusses fällt und der des Herrn v. Laer wird einstimmig angenommen.

*

Außerhalb der Tagesordnung wird dann noch eine Reihe von

Anfragen

erledigt.

Abg. Geschäftsführer H. Kruse-Bünde fragt an, ob der Kreis eine Geschäftsordnung habe; es kämen größere und kleinere Vorlagen an den Kreistag, die teilweise einer vorherigen Ueberlegung und Durcharbeitung bei den einzelnen Abgeordneten bedürften, welch letzteren dann Gelegenheit gegeben werden müßte, entsprechende Anträge stellen zu können; bekämen die Abgg. aber die Vorlage erst kurz vor der Sitzung zu Gesicht, so werde ihnen eine Stellungnahme illusorisch gemacht. Wenn keine Geschäftsordnung vorhanden sei, die es ihnen ermögliche, gegebenenfalls zu beantragen, diesen oder jenen Punkt von der Tagesordnung einweilen abzusetzen, so seien wenigstens die Vorlagen umfangreicher zu definieren, damit man sich genauer mit ihrem Inhalt und ihrer Tragweite vertraut machen könne. — Der Vorsitzende erwidert, maßgebend für den Kreistag seien die Vorschriften der Kreisordnung für die Provinz Westfalen, die besagen, in wichtigen Fällen müsse der Kreistag den Abgg. schriftliche „Propositionen" zugehen lassen. (Es handelt sich um eine alte Provinzialordnung. D. Red.) Den Abgeordneten seien ja stets, wie auch heute, die Vorlagen zumteil schriftlich übergeben. Was die Geschäftsordnung anbetreffe, so sei eine solche nach einem Ministerialerlaß vorhanden, in dem angegeben sei, wie zu verfahren ist; es sei dies eine Ordnung, die in allen Korporationen gebraucht werde. Ein Bedürfnis liege wohl kaum vor, eine neue Geschäftsordnung aufzustellen. Ein Antrag auf Vertagung könne jederzeit gestellt werden, der wie jeder andere Antrag zu behandeln sein werde.

Abg. Lagerhalter Aug. Lücking-Blotho bringt vier Anfragen zur Sprache: 1. seien ihm aus Krankenkassenkreisen Beschwerden über mangelhafte Verpflegung im Kreiskrankenhause zu Ohren gekommen; 2. gebe er zu erwägen, ob es nicht möglich sei, das Klassenwesen im Kreiskrankenhause zu beseitigen, um dadurch mindestens zu erreichen, eine größere Anzahl Kranker unterzubringen; 3. ersuche er dahin zu wirken, daß die Abgg. genauere Kenntnis über die Belastungen und das Vermögen des Kreises erlangten, um ihre Wirksamkeit als Kreisvertreter besser ausüben zu können und 4. endlich frage er an, wie es mit den Diäten für die Kreistagsabgeordneten bestellt sei; es könne den Abgeordneten nicht zugemutet werden, die mit der Ausübung ihres Amtes verbundenen Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Die Kreisausschußmitglieder bekämen sie, dann hätten auch die Abgg. des Kreistages Anspruch darauf, wenn er auch wohl von der trüben Finanzlage des Kreises unterrichtet sei; was aber sein müsse, das müsse eben sein. — Der Vorsitzende beantwortet die Fragen einzeln so: § 59 der Kreisordnung besage, die Abgg. erhalten weder Diäten noch Reisekosten. Eine neue Kreisordnung werde aber demnächst durch den Preußischen Landtag beschlossen werden; gegen das zur Zeit bestehende Gesetz jedoch könne man nicht handeln. Wohl bekämen die Kreisausschußmitglieder Diäten, 20 ℳ Tagegelder und die Reisekosten-Vergütung; mit dem 8-Stundentag aber komme der Kreisausschuß nicht aus, der von früh bis spät bei seinen Beratungen beschäftigt sei. Was nun die Uebersicht über Vermögen und Schulden des Kreises angehe, so erscheinen diese Aktiven und Passiven jedes Jahr im Verwaltungsbericht, der auch den Mitgliedern des Kreistages vorzulegen sei. Und was das Kreiskrankenhaus betreffe, so werde er (Redner) die vorgebrachten Einzelheiten im Kuratorium zur Sprache bringen.

Abg. Buchhändler Gottl. Niemann-Enger bespricht in längeren Ausführungen die im Kreise herrschende große Wohnungsnot und gibt bekannt, die Stadtvertretung Enger habe beschlossen, die 165 ℳ Beihilfe für den Quadratmeter, die das Reich leider neuerdings abgesagt habe, auf den Kreis zu übernehmen. — Abg. Gewerkschaftsbeamter Menke-Südlengern betont, überall herrsche Erstaunen über die jetzt auf einmal aus Berlin kommende Weisung, daß das Reich nicht mehr 330 ℳ pro Quadratmeter Beihilfe leiste, sondern die Hälfte, obgleich fortwährend die Gemeinden gerade von dort aus aufgefordert würden, sie sollten bauen. Es sei deshalb nicht zu umgehen, an den Kreis zur Bewilligung der Mittel heranzutreten, um wenigstens einen Teil von Denen zu berücksichtigen, die als Bauluftige auftreten. Der Kreistag möge diese Zuschüsse bewilligen, damit die Gemeinden entlastet würden. — Abg. Katastersekretär Jür-

gens-Bünde gibt zu, daß die 165 M pro Quadratmeter den Kreis wohl stark belasten würden; aber es seien doch auch Ueberschüsse auf mancherlei Gebieten gemacht worden, so z. B. bei der Fettverteilung, aus Sparkassen usw. Vielleicht könne man auch billige Darlehen erhalten, die zu amortisieren sein würden. — Der Vorsitzende erwidert, es gäbe keine andere Art von Verbänden, die so notleidend seien, als gerade die Kreise. Die von Herrn Jürgens erwähnten Sparkassenüberschüsse gingen zurück, die wirtschaftlichen Ueberschüsse hätten unter den Preisstürzen oftmals gelitten; gerade mit den Versorgungen auf wirtschaftlichem Gebiete hätten die Kreise Risiken übernommen, die Verluste brachten, auch bei uns. Wenn man aber die Wohnungsnot bekämpfen wolle, so sei mit einem tropfenweisen Vorgehen nichts, garnichts anzufangen; die Not werde 1921 und 1922 nicht behoben werden können, sondern lange, lange Jahre werde gebaut werden müssen, was 7 Jahre unterblieben sei. Aus der Umsatzsteuer beispielsweise, die enorme Summen bringen werde, bekämen wohl die Gemeinden einen Teil, die Kreise aber garnichts! Gewiß sei der Kreis im Vorjahre, um momentan einzugreifen, und zur Linderung der Nöte sein Teil beizutragen, mit einem Fuße eingesprungen und habe 125 000 M für Neubauten ausgeworfen, andere Kreise aber dächten garnicht daran! Er (Redner) müsse eine nochmalige Bewilligung von Mitteln seitens des Kreises Herford als einen nicht zu rechtfertigenden Wagemut bezeichnen, so schmerzlich ihm dieser Ausspruch auch sei! Ueberall im Kreise, wo er Not gesehen habe, sei er stets bestrebt gewesen, zu lindern und helfend einzugreifen, das sei ihm stets eine Freude gewesen, hier aber einzugreifen und zwar mit dem Tropfen auf den heißen Stein, das könne er nicht verantworten. Er müsse sich sogar dagegen aussprechen; es nütze nichts, auf vielen Gebieten Kleinigkeiten zu machen und ein großes Ziel nicht entschlossen zu verfolgen. Ein „süßer Trost" sei auch in der Wohnungsfrage geblieben: Die Zuschußbedingungen seien für dieses Jahr keineswegs ungünstigere geworden; im vorigen Jahre sei gebaut worden und auch in diesem Jahre werde gebaut werden. So viel Wohnungen, für die Beihilfen geleistet würden, könnten auch gebaut werden.

Der Antrag des Abg. Niemann-Enger wird dem Kreisausschuß überwiesen, der sich nunmehr mit der Angelegenheit zu befassen haben wird. Der Antragsteller bedauerte die ablehnende Haltung des Vorsitzenden; der Kreisausschuß möge sich den Antrag zweimal überlegen. Nachdem der Vorsitzende bemerkt, daß selbstredend eine wohlwollende Prüfung erfolgen werde, schloß er die Sitzung gegen 6 Uhr.

Die Mitglieder des Kreisausschusses blieben noch zu einer Besprechung beisammen. tr.

Herford u. Minden-Ravensberg.

23. März.

hz. **Personalie.** Der Kanzleiassistent Hirte in Hamm ist an das hiesige Amtsgericht versetzt.

i. **Städt. gewerbl. Fortbildungsschule.** Am Montag und Dienstag, den 21. und 22. März, fand die Entlassung der nicht mehr schulpflichtigen Fortbildungsschüler statt. In früheren Jahren erhielten einige Schüler für Fleiß, gutes Betragen und gute Leistungen Prämien, wovon in diesem Jahre abgesehen wurde, um die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Beträge zur Gründung einer Schülerbibliothek zu verwenden. Der Leiter der Schule, Gewerbelehrer Niermann, gab den Scheidenden noch kleine Winke und Lehren für das Leben mit unter Anknüpfung an das Wort des Altmeisters Gothe:

Mensch mit zugeknöpften Taschen
Dir tut niemand was zu lieb.
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gib.

Sie wurden vermahnt, freundlich und höflich gegen ihre Mitarbeiter zu sein, immer vorwärts zu streben, stets fleißig und treu zu sein und nicht bloß auf Glück und Leben zu hoffen, sondern es selbst zu begründen getreu dem Leitspruche: Wenn du nehmen willst, so gib.

„O, streute jeder in das Leben
Der Andern eine Blume nur,
Dann würde manche Rosenspur
Dies Dasein freundlich überweben."

hz. **Oberschlesische Abstimmungsberechtigte auf der Rückkehr.** Am gestrigen Dienstag mittag trafen die ersten Züge mit Oberschlesiern auf dem hiesigen Bahnhofe ein, um ohne Aufenthalt weiter zu fahren. Ein bestimmter Plan, wann die Züge unsere Station durchfahren, besteht nicht; die Transporte werden vielmehr erst kurze Zeit vor dem Eintreffen beim hiesigen Stationsvorstand gemeldet.

hz. **Enteignung von Grundeigentum für den neuen Friedhof.** Zur Feststellung der Entschädigung für das zur Anlegung eines neuen Friedhofes hierselbst zu enteignende oder dauernd zu beschränkende, in der Gemeinde Herford belegene Grundeigentum hat der Enteignungskommissar Termin auf heute, Mittwoch, den 23. März, nachm. 2 Uhr, auf den zu enteignenden Flächen an der Eimterstraße anberaumt. Es handelt sich um zu enteignende Parzellen des Kolons Eimterbäumer hier, Niemann in Falkendiek, Marmelstein daselbst und Behring hier. Die Beteiligten sind aufgefordert, ihre Rechte im Termine wahrzunehmen.

Eine Kommunalbank in Gohfeld.

th. **Gohfeld.** Auf Vorschlag des Kuratoriums der höheren Knaben- und Mädchenschule hat die Gemeindevertretung die Einrichtung der Klasse Quarta vom 1. 4. 21 an beschlossen. Die Einrichtung einer Schuldeputation ab 1. 4. 21 wurde beschlossen. Ihr gehören an: der Amtmann, der Geeindevorsteher, der stellv. Gemeindevorsteher, die Gemeindeverordneten Taute, Beckmann, Heinrichsmeyer und die Gemeindeeingesessenen Nolting, Bahrson und Kämper, ferner drei Lehrer und der älteste Ortsgeistliche. — Den freiwilligen Feuerwehren in Gohfeld und Löhne wurden auf Antrag einmalige Zuschüsse zur Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen bewilligt. — Über den augenblicklichen Stand des Wohnungs- und Siedlungswesen gab der Amtmann eingehende Aufklärung. — Zum Schluß der Sitzung wurde einstimmig die Errichtung einer Kommunalbank für die Gemeinde Gohfeld beschlossen und die vorgelegten Satzungen angenommen.

Kohlenverkauf auf Marke 29.

Am Donnerstag, den 24. März d. J.:
Bezirk 3 Stranghöner, Nußkohlen 19,20 M, Stückkohlen 18,20 M,
Bezirk 10 Richter, Nußkohlen 19,20 M, Stückkohlen 18,20 M
Bezirk 11 Schröder, Nußkohlen 19,20 M, Stückkohlen 18,20 M,
Bezirk 12 Meise, Nußkohlen 19,20 M, Stückkohlen 18,20 M.

Verkauf auf Marke 28.

Bezirk 18 Beiner, Nußkohlen 19,20 M.

Ortskohlenstelle Herford-Stadt.

Oster-Sonnabend
den 26. März 1921
bleiben unsere Kassen und Geschäftsräume
geschlossen.
Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Direction der Disconto-Gesellschaft
Zweigstelle Herford.
Herforder Bank
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.
A. Raphaelson.
Kreissparkasse.
Stadtsparkasse.

Ostern 1921

Ihre Verlobung
geben Sie Freunden und Bekannten am zweckmäßigsten durch eine Anzeige in der in allen Bevölkerungskreisen gelesenen „Herforder Zeitung für Stadt und Land", dem Blatt der Heimat, bekannt, das schon jetzt Aufträge entgegennimmt.

Unsere neuesten Preise
10 Stück frische Eier ... Mk. 12.50
ff. Margarine Mk. 9.50, 10, 11, 12.–
Schmalz (Blütenweiß) ... Mk. 13.50
Palmin (beste Marke) Pfund Mk. 12.–
Rüböl (das Beste vom Besten) Mk. 16.50
Vollreis, bekannte vorz. Qual. Mk. 2.80
Haferflocken ... Mk. 3.50
Pflaumen (süße Frucht) ... Mk. 5.–
Mischobst ... Mk. 3.–
Frische geräucherte Bücklinge Mk. 3.60
Frische grüne Heringe ... Mk. 1.70
Große Salzheringe Stück Mk. 0.80
Marinierte Heringe ... Mk. 1.10
Gemüse- u. Obstmarkt
Arndtstraße 6.

Geschenk-Artikel!
Nickelwaren:
Brodkörbe, Kuchenplatten, Kaffee-Service, Keksdosen
Bratenplatten, Gemüseschüsseln u. s. w.
Bestecke in Alpacca Ia. versilbert.
Lederwaren. Kristall.
Wwe. Weinberg.
Fernruf 1435.

Mauersteine und Bimsplatten!
liefern prompt
Bielefelder Hartsteinwerke
Brackwede, Kaiserstr. 12.
Telefon Amt Bielefeld 152.

Arbeiter und Arbeiterinnen
zum Weidenschälen gesucht.
Franz Naumann & Co.,
Rennstraße 46.

Lehrmädchen
für Laden per 1. April oder später gesucht.
Herm. Heimann,
Höckerstraße 2.

Jüngeres Mädchen
für ganze oder halbe Tage sofort gesucht.
Wittekindstraße 8.

Schulfreies Mädchen
für 2 Kinder gesucht.
Frau Wilh. Detering,
Unter den Linden 19.

Herren auch Damen
für sehr begehrten Bedarfsartikel bei gutem Verdienst sofort gesucht. Angebote unter V. F. 16775 an Rudolf Mosse, Braunschweig.

Dame in grau
die Sonntag abend v. Bielefeld nach Herford fuhr, wird von gegenübersitzendem Herrn um
Angabe ihrer Adresse gebeten.
Postlagernd Oeynhausen A. 12.

Malergehilfen
sucht
Heinrich Heide,
Credenstr. 12.

Handwerker
(Kriegsinvalide), welcher seinen Beruf aufgeben muß, sucht passende Beschäftigung. Gefl. Offerten unter Nr. 1582 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Zum baldigen Eintritt ein
Lehrling
mit guter Schulbildung und schöner Handschrift gesucht.
Angeb. m. selbstgeschriebenem Lebenslauf erbeten
Kohlenhdl. Ravensberg
G. m. b. H.,
Filiale Herford.

2 tüchtige
Rockschneider
für feine Maßschneiderei sofort gesucht.
Wilhelm Peter,
Fernsprecher 936.

2 Vorstreicher
gesucht. Zu erfragen
Meierstr. 16.

Wer erfindet?
Die Industrie sucht Erfindungen. Anregung zum Erfinden in uns. Broschüre m. Gutschein üb. 20 Mk. umsonst.
Industrie- u. Handelsgesellschaft Leipzig 342, Windmühlenstrasse 1/5.

Laden
zu mieten gesucht.
Angebote unter A. F. 3113 an die Expedition der Westfäl. Neuesten Nachrichten, Bielefeld.

Größerer
Laden mit Einrichtung
per 1. April oder später zu vermieten.
Nachzufragen unter 15841 in der Geschäftsstelle d. Zeitung

Ein fast neues, weiß lackiertes
Schlafzimmer
mit Matratzen und Polster steht preiswert zur Ansicht bei
Wirt Niemeyer,
Bergertor.

Zum Karfreitag!
empfiehlt frischen
Schellfisch
Heinrich Siebrasse,
Wellbrockerweg 72.

Empfehle
per Zentner ab Lager:
Landabsatz-Stückkohlen M. 26,–
Landabsatz-Nußkohlen M. 27.–
Landabsatz-Koks von M. 23.– an
Rohbraunkohlen 12.–
Buchenbrennholz 15⁵⁰
Mischholz 14,–
Preßtorf (schwarzen) 12,–
Stichtorf (schwarzen) 15,–
Runkeln 13,–
Steckrüben 17,–
Kartoffeln, Stroh, Häcksel, Heu zu Tagespreisen
Bei größeren Quantitäten Preis nach Uebereinkunft.
Jedes Quantum wird abgegeben und auch gebracht.
H. Müller jr.,
Kontor u. Lager im Kohlenlager von H. Heinrich Müller jr.
Engerstraße 32, Telefon 110.

Heute und morgen
erhalte in
Eispackung
lebendfrische
Seefische
verschiedene Sorten, sowie
frische grüne Heringe
zu allerbilligsten Preisen.
W. Havemann Nchf.

Zu den Feiertagen
empfehle
Prima junges, fettes
Fleisch
sowie
Fleischwurst, Sülze, ff. Würstchen.
Paul Oetzmann,
Credenstr. 34. Telefon 657.

Großer politischer Nachrichtendienst
Vossische Zeitung
Berlin
Monatl. 15 — Mk. bei allen Postanstalten und beim Verlag Ullstein & Co. A.-G., Berlin SW. 68 Kochstr 22-26.

Junge tragende
Ziege
zu verkaufen, daselbst auch ein großer Handwagen, zehn Zentner tragend, abzugeben.
Mindenerstr. 162.

Zu verkaufen:
Ein Paar H.-Schnürstfl., Gr. 43, ein Paar D.-Halbschuhe Gr. 39, ein Paar D.-Schnürstfl., Gr 37, neu, Handarb. Ferner einige Paare getrag. H.-Schnürstfl., Gr. 42, 43, neu besohlt und ein Paar getrag. Schaftstfl., fast wie neu, Gr. 39.
Schuhmacherei von
A. Waselowsky,
Notholdstraße Nr. 4.

Mutter
beobachte Dein Kind. Bei Verkrümmung der Wirbelsäule verl. kostenlose Auskunft über erfolgreiche HILFE.
W. Steigers,
Orthopäd. Spezial-Apparate
ESSEN, Elfriedenstrasse 31.

Fast neue Matratzen
Größe 180 × 115
billig zu verkaufen.
Karlstraße Nr. 40.

Korrespondent(in)
firm in allen kaufmännischen Arbeiten, möglichst zum 1. 4. cr. gesucht. Schriftl. Angebote erbeten
Wilh. Holthöfer, Weingroßhandlung.

Drucksachen aller Art
liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei Fr. Kahle.

Damen-Konfektion

Meine Auswahl ist in dieser Saison so gross wie noch niemals zuvor.
Geschmackvolle Formen, beste Ausführung und billigste Preise
sichern mir den grössten Erfolg.

Damen-Mäntel

Damen-Mäntel	einfarbige und gemusterte Stoffe, moderne Farben, kleidsame Formen	148	190	250
Damen-Mäntel	aus Covercoat, Tuch, mit Stepperei und Faltengarnierung	295	350	450
Damen-Mäntel	aus Covercoat, Gabardine in modernen hellen Farben u. blau, sehr aparte Formen	495	575	690
Damen-Mäntel	aus feinsten Stoffen, viele schöne Ausführungen	850	975	1175

Jacken-Kleider

Jacken-Kleider	in hübscher Ausführung, solide Stoffe	240	375	450
Jacken-Kleider	reine Wolle in blau, schwarz, hellfarbig, sehr schöne aparte Formen	495	580	650
Jacken-Kleider	aus feinen Gabardine- und Fouléstoffen dunkelfarbig und helle Farbtöne	725	850	950
Jacken-Kleider	beste Stoffe und beste Verarbeitung modernste Formen	1100	1250	1450

Taillen-Kleider

Taillen-Kleider	aus guten einfarbigen Wollstoffen mit Stickerei oder aus Voile	125	175	225
Taillen-Kleider	marine und die modernen hellen Farben, entzückende Macharten	250	350	490
Taillen-Kleider	aus feinstem Gabardine, Kammgarn und Fouléstoffen, beste und kleidsamste Formen	580	650	750
Taillen-Kleider	aus Crepe de Chine, Seide und feine Gesellschaftskleider	790	950	1100

Damen-Blusen

Damen-Blusen	aus baumwoll. Stoffen, als praktische Haus- und Arbeitsblusen	38	55	68
Damen-Blusen	aus feinen, einfarbigen und gemusterten Stoffen, Wolle und Vollvoile	85	115	145
Damen-Blusen	entzückende Neuheiten in Seide und Crepe de Coine	168	250	290
Damen-Blusen	einfarbig und gebatikt in Seide, China-Krepp und Tüll	350	450	560

Strick-Jacken

Strick-Jacken	reine Wolle, frische moderne Farben, farbigen Kragen	195	275	350
Strick-Jacken	reine Wolle und Flauschstoffe, neue Formen	275	450	580

Kostüm-Röcke

Kostüm-Röcke	farbige Wollstoffe u. schwarzweiss kariert	39	55	68
Kostüm-Röcke	aus schwarzem oder blauem reinwollenen Cheviot oder Gabardine	95	145 bis	450

Kinder-Kleider

Vollkleider, einfarbig und kariert, Dirndlkleider, Voilekleider alle Grössen in entzückender Auswahl.

Herm. Herzfeld

Herford, den 22. März 1921.

Am Montag, den 21. März entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel,

der Gartenarbeiter

Friedrich Schröder

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Martha Schröder
verwitw. Peppmüller,
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am 25. März, nachmittags 1½ Uhr, von der Leichnhalle aus statt.

Fahrräder!

Nur erstklassige Fabrikate sowie Gummibereifung und sämtliche Zubehörteile zu billigsten Preisen.

H. Corsmann,

Fernruf 925. Göbenstraße 22.

Fahrräder und Nähmaschinen
en gros en detail.

Meine Fenster-Auslagen zeigen Ihnen

Sportwagen
Schultornister

sehr preiswert.

Rosenbaum
Radewig.

Für das Osterfest

biete ich an:

Bestes Backmehl
Kondens. Milch M. 10.50, 9.–
Margarine
M 13.50, 12.50, 10.20, 9.–
Rosinen M. 20.–, 15.–
Korinthen M. 14.–, 10.–

Für den Feinschmecker
meine täglich frisch gebrannten
/ / Kaffee's / /
M. 30.–, 28.–, 26.–, 22.–

Nudeln . . M. 12, 11, 8,- 5
Reis M. 3.50, 3, 2.75, 2.25
Gries . . . . M. 5.–, 4.80
Sago, echt. Tapioka M. 4.80
Gustin . . . . . M. 6.–
Stärke . . . . . M. 10.–
Kartoffelmehl . . . . M. 5.–
Konserven mit 10% Rabatt
Ferner:
Rindfleisch . Pfund M. 7.50
(in 4 Pfd. Dosen)
Leberwurst . Pfund M. 5.–
(in 2 Pfd.-Losen).

Chr. Röckemann.

Morgen kommt ein Waggon

blutfrischer Seefische

in der Markthalle und Lübberstr. 29
zu billigsten Preisen zum Verkauf.
Steinbutt u. Tarbutt besonders preiswert.
Karl Schaper, Fernsprecher 722.

In welchem

Landhaushalt

kann gutgebildete junge Frau mit ihren beiden 3 u. 6 jährigen Kindern, vorübergehend oder dauernd, (Möbeln vorhanden), **Aufenthalt finden** gegen Mithilfe im Haushalt und evtl. Erziehung der Kinder oder aber gegen entsprechende Vergütung? Angebote erbitte unter Nr. 1586 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

An- und Verkauf

von gebrauchten Möbeln, Oefen, Betten, Kleidern, sowie sämtlichen Gegenständen vom einfachen und künstlerischen Wert. Postkarte genügt.

Jacob Schmitt, Stiftsberg-straße 1, (Toreingang).

Kapokpolster

Patent-
Matratzen
für jede Bettstelle passend, liefert
Matratzen-Fabrik
F. Mertens
Bielefeld,
Genaues Mass nehmen.

Rosshaarpolster.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser,

Pickel

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apoth.-Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford**

Nr. 69. **Herford, Mittwoch, den 23. März 1921** **39. Jahrgang.**

Luxus- und Qualitätsarbeit.

Von Hans Ostwald.

Wir lernen immer mehr begreifen, daß wir ein besiegtes Volk sind, das sich in jeder Beziehung einrichten und einschränken muß. Wir sind bis auf wenige Bevorzugte alle nur in der Lage, das Notwendigste zu erwerben. Aber eins verlangen wir von diesem Notwendigen: es habe gute Eigenschaften im Material, und in der Form, sei von wirklicher sachlicher Qualität, zeige eine gewisse Höhe des Geschmacks.

Mehr als je müssen wir diese Ansprüche stellen. Soll doch jeder Gegenstand länger als früher vorhalten, soll er doch längere Dauer als jemals haben und auch im Aeußeren vieles ersetzen, was sonst uns selbst oder unsere Umgebung schmückte, was das Auge mit einer gewissen Befriedigung erfüllte. Diese Forderung muß um so energischer erhoben werden, diese Forderung müssen sich auch alle zu eigen machen, die nur das Notwendigste kaufen, je mehr die hohen Preise und die bedrängte Geldwirtschaft Deutschlands sie verlockt, nur die billigste Ware zu kaufen, sich mit einem Notbehelf zufrieden zu geben. Lieber soll man auf irgendwelche Stücke in der Einrichtung oder auf irgendein Schmuckstück verzichten. Aber den Anspruch auf Gediegenheit und Güte und auf schöne Arbeit wollen wir nicht wieder aufgeben. Wenn wir wieder empor wollen, müssen wir eine große Ausfuhr von fertigen hochwertigen Waren aufweisen. Die Ausfuhr muß die Einfuhr an Wert übersteigen. Werden wir jemals dahin kommen, wenn wir Minderwertiges an Spezialität ausführen? Werden wir auf die Dauer eine gute und reichlich zahlende Kundschaft erwerben und erhalten, wenn wir nur Massenware für proletarische Schichten auf den Weltmarkt werfen? Wohl kann die Ausfuhr billiger Metallwaren einer einzelnen Firma, vielleicht auch einer ganzen Gruppe einen, bemerkbaren Vorteil bringen. Ob dadurch aber die nationale Bilanz auf die Dauer günstig beeinflußt wird, darf bezweifelt werden. Billige Ware geht meist mit einem Unterbieten einher. Das Unterbieten bedeutet aber auch, daß die Arbeiter der betreffenden Artikel in ihrem Existenzminimum zurückgehen müssen. Ein wirklicher Produktionsprofit am Ausland ist also meist nicht zu verbuchen, sondern nur eine schlechte Entlohnung der produzierenden Arbeiterschichten.

Wir kämen durch solche Praktiken wieder in die Zeit zurück, da es von der deutschen Ware im Auslande hieß: „Billig und schlecht!" Diese Zeit war doppelt gekennzeichnet. Erstens durch die gedrückte Lage der Arbeiterschaft und damit auch vieler Unternehmungen. Zweitens aber auch durch die Sucht, nach dem äußeren Schein zu jagen. Sie verwarf das Einfache, weil es „nach nichts aussah". Sie mißachtete den inneren Anstand, die sachliche Güte der Ware. Es war die Zeit, die Zinkguß als Bronze, Gips als Marmor vortäuschte und in der die Seide oft derart mit Farbsalzen überladen war, daß sie brach, anstatt durch die Güte des Fadens alles zu bedeuten.

Die letzten Jahrzehnte haben in der Beziehung vieles gebessert in Deutschland. Ja, unser Kunstgewerbe war zweifellos im Begriff, das zurückbleibende französische Gewerbe zu überflügeln. Das lag sowohl daran, daß unser Gewerbe den Stil der modernen Menschen mit schaffen half und auch in der mit dem Stil innig verbundenen Echtheit und Vornehmheit des Materials sowie in der hochkultivierten Qualitätsarbeit, die wir lieferten, sich hervortat.

Diese Höhe der Arbeit ist aber nur durch eine allgemeine Entwicklung Deutschlands zum Wohlstand möglich gewesen. Den allgemeinen Wohlstand haben wir verloren. Nun müssen wir uns hüten, auch die Qualität der Arbeit zu verlieren. Das Material werden wir in alter Güte nicht mehr haben. Marmor ist selbst für hochbewertete Kunstwerke zu teuer geworden. Wir brauchen aber deswegen nicht zu den allerniedrigsten Ersatzstoffen zu greifen. Gips soll uns nie wieder Marmor ersetzen. Lieber wollen wir uns erinnern, daß auch eine geschnitzte Holzfigur ihre hervorragenden Qualitäten haben kann. Welche herrlichen Werke schnitzten unsere mittelalterlichen Meister!

Aber noch eins dürfen wir nicht vergessen, wenn wir Qualitätsware selbst haben und auch an das Ausland als Gegengabe gegen eine umfangreiche Lebensmittel- und Rohstoffzufuhr liefern wollen, um unserem Volke wieder eine bessere Lebenshaltung zu ermöglichen: Die Güte der allgemeinen Ware für den allgemeinen Verbrauch richtet sich nach dem Stande der höchsten Qualitätsarbeit, die im Lande geleistet wird. Gerade in den letzten Jahrzehnten haben wir das erlebt. Je höher sich das Streben nach allerfeinsten, höchst bewerteten Artikeln und Gegenständen richtete, je höher stieg auch das Niveau der mittleren Ware, ja, je höher stieg selbst das Niveau der Massenware. Die feinste Qualitätsarbeit — in vielen Fällen Luxusware genannt — förderte Geschmack und Gewissen aller in gleichem Beruf tätigen Zeichner, Techniker, Vorarbeiter und sonstigen Führer. Das Vorbild lockte, zog an, zog mit hinauf. Würden wir die wirklich hochbewertete Qualitätsarbeit ausschalten aus unserem Produktionsprozeß, so würden wir uns damit begnügen müssen, wenn auch der Wert und der Geschmack der allgemein vertriebenen und gebrauchten Ware sinkt. Qualitätsware kann eben nur von einer Arbeiterschaft hergestellt werden, die mit einer wirklich musterhaften durchgebildeten Schicht von leitenden, stets durch allerbeste Vorbilder angefeuerten Kräften zusammenarbeitet. Ja, die Arbeiterschicht selbst muß angelernt sein durch die Vorbilder der Qualitätsware. Ungelernte Arbeiter werden nur in den allerseltensten Fällen Qualitätsware erzeugen können.

Im eigenen Interesse der Arbeiterschaft liegt es also, die Qualitätsarbeit nicht zu zerstören, sondern zu fördern, sonst sinkt der Wert der von ihr selbst verbrauchten Ware. Und außerdem erschwert sie die notwendige Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln.

Wie weit es also angebracht und auch im sozialen Sinne praktisch ist, jeden Luxusverbrauch auf jede Weise zu unterbinden, ihn zu einem Verbrechen zu stempeln, sollte doch noch recht oft überlegt werden. Schließlich muß es ja verschiedenste Anschauungen über das geben, was unter Luxus zu verstehen ist. Dieser Begriff gehört wohl zu den umstrittensten. Kaum ein Begriff ist so relativ wie er — je nach dem eingenommenen Standpunkt.

Als wirklich schädlichen Luxus können wir doch nur das bezeichnen, was jetzt über den notwendigen Bedarf hinaus vom Ausland eingeführt wird. Aber hier ist nicht nur der Räucherlachs und die überteuerte Straßburger Gänseleberpastete zu verwerfen, ebenso wie die Sekt- und Parfümerie-Einfuhr. Sondern hier ist auch an das Gewissen aller zu rühren, die Zigaretten rauchen. Kommt doch aller Zigarettentabak aus dem Ausland. Fetteinfuhr wäre notwendiger als Zigarettentabak!

Auch der übermäßige Butterverbrauch gesunder Erwachsener, die sehr gut mit anderem Fett kochen und den darbenden Kindern die Milch und Butter überlassen können, könnte jetzt als verbrecherischer Luxus gelten. Ebenso unvernünftig luxuriös ist es, sich mit massigen Brillanten und anderen Edelsteinen zu behängen, die wir teuer ans Ausland bezahlen müssen.

Ganz anders ist es mit feinen, in den deutschen Grenzen hergestellten Spitzen. Eine solche Spitze hat vor allem einen hohen Arbeitswert. Das gleiche gilt von guten Möbeln, von gut gearbeiteten feinen Lederwaren, von Kleidern vieler Art, von Wäschestücken, von den meisten Metallwaren, von Porzellan u. Glas, je selbst von Schmuckstücken, wenn in ihnen etwa gleiche Arbeit steckt wie in den Spitzen. Alle diese Dinge dürfen nicht ganz aus unserem Produktionsprozeß und aus unserem Leben überhaupt verschwinden, soll nicht auch die Qualitätsarbeit herunterkommen — was sicher unseren Aufstieg erschweren würde.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Die Marketenderin von Köln

4) von Levin Schücking.

„Ich weiß Sie nicht hineinzulassen", sagte Traudchen jedoch kurz abweisend nach einer Pause. „Und wenn ich's auch wüßte, der Ohm Gymnich . . ."

„Der Ohm Gymnich stört uns nicht. Der opfert sich abends von sieben bis zehn im Wirtshause, wo er auf der harten Bank sitzen und den eiskalten Wein trinken muß, wie er sagt, dem öffentlichen Wohle und der Ordnung der städtischen Angelegenheiten auf."

„Sie sind im Schatten des alten Hauses aufgewachsen, Traudchen", fuhr der Student fort. „Sie haben als Kind auf seinen Höfen gespielt — Sie wissen sicherlich irgend einen Zugang dazu. Verraten Sie ihn mir! Wir nehmen eine Laterne und schleichen uns ein — vielleicht stoßen wir auf einen Geist, der uns einen großen Schatz verrät . . ."

Traudchen Gymnich schien noch einige Unschlüssigkeit zu hegen. Dem Rätsel auf die Spur gekommen wäre sie freilich unbändig gern. Was sie aber abhielt, sich mit dem kecken Studenten nachts allein in ein dunkles, unheimliches Haus zu wagen, das war am Ende wohl weniger Gespensterfurcht, denn Traudchen war ein höchst resolutes und kurz angebundenes Kind. Nein, vielleicht hatte sie andere Bedenken, die eine stumme Sprache in dem großen, offenen, fragenden Blicke fanden, welchen sie jetzt auf Hubert Bender richtete. Hubert Bender aber beantwortete diesen Blick mit einem anderen, ebenso offenen, dessen Sprache Traudchen genügend scheinen mußte. Doch enthielt ihre Antwort nicht gleich eine Zusage.

„Was in dem verschlossenen alten Hause eigentlich vorgeht, hätte ich schon lange gar zu gern gewußt", sagte sie nur. „Von dem Ohm Gymnich bringt man nicht einmal heraus, wem es denn eigentlich zugehört. Ich denke mir aber, es muß eine große Herrschaft sein, denn einigemal habe ich gesehen, daß der Ohm Briefe mit großen roten Wappensiegeln darauf bekam. Und es war sonderbar, daß der Ohm dann jedesmal den Abend eine Stunde früher ins Wirtshaus ging und später daraus heimkehrte wie gewöhnlich, und jedesmal mit einem tüchtigen Haarbeutel (Schwips, Rausch), als ob er irgend einen Aerger gehabt habe. Wie oft habe ich mich als Kind schon hinter ihn geschlichen, wenn er einmal an einem hellen, warmen Tage das Spind in seiner Schlafkammer aufschloß und die rostigen Schlüssel herausnahm und dann durch unseren Holzstall auf die wurmstichige kleine Bogentür zuschritt, die links zur Seite in das alte Haus führt! Aber so leis ich auftreten mochte, er hörte mich doch und mit einem drohenden: „Maach dich fott, do neuscheerige Krott!" wurde ich fortgejagt, und das Türchen schloß der Ohm, wenn er eingetreten, vorsichtig hinter sich zu . . ."

„Er betritt also zuweilen das Haus, der Ohm Gymnich?" fragte Hubert Bender.

„Ein- oder zweimal im Jahre, an heiteren Tagen; dann geht er um die Mittagszeit hinein und öffnet einige Fenster im ersten und zweiten Stock, um zu lüften."

„Und seit Menschengedenken hat nie jemand in dem Hause gewohnt?" fragte der Professor.

„Wenigstens nicht, seit ich bei dem Ohm bin", versetzte Traudchen, „und das ist nun schon lange her; denn ich war ein ganz kleines Kind, als meine Eltern starben und der Ohm mich zu sich nahm."

„Aber jetzt wohnt jemand darin, verlassen Sie sich darauf, und wir wollen es untersuchen, es mag kosten, was es wolle. Brechen wir auf, Traudchen, kommen Sie", sagte der Student drängend. „Ich wette, Sie kennen sehr wohl irgend einen Schrank- oder Kistenschlüssel, womit wir des Ohms Spinde losmachen können und . . ."

„O, um alles in der Welt täte ich das nicht", fiel Traudchen ein. „Wenn der Ohm dahinterkäme! . . . Aber es ist noch eine Art Eingang in das Haus da . . . und wenn der Monsieur Bender so gar groß Verlangen trägt, seinen Hals zu wagen . . ."

„Nun sehen Sie, daß ich recht hatte, wenn ich sagte, Sie würden schon ein Mittel wissen, hineinzukommen. Ich bitte Sie um alles, Traudchen, kommen Sie!"

„Erst muß ich nach der Frau Professorin sehen, ob ihr nichts abgeht", antwortete jetzt plötzlich entschlossen Traudchen und erhob sich, um durch den Laden in den dahintergelegenen Teil des Hauses zu gehen. — „Meine Laterne steht auf der Theke", rief sie noch zurück; „bringen Sie die unterdes in Ordnung, Herr Bender."

Der Student ging, zündete die Laterne auf der Ladenbank an und ließ sich von dem Professor aus seinem Ladenvorrate noch für alle Fälle eine Kerze geben. Dann nahm er seinen Hut, schlug den Mantel um und harrte auf die Rückkehr Traudchens. Die Schreibmappe wurde dem Professor in Obhut zurückgelassen. Nach etwa zehn Minuten kehrte Traudchen zurück.

„Gehen Sie zu Ihrer Frau hinauf, Herr Professor", sagte sie zu dem Gelehrten — „der kleine Dickes weint, weil er schläfrig ist; Sie sollen ihn zu Bett bringen — aber vergessen Sie nicht, der Magd zuzurufen, sobald Sie den Laden verlassen, damit sie acht gibt, ob noch jemand kommt."

„Sei Sie unbesorgt, Jungfer Traud", antwortete der Gelehrte — „wir werden schon fertig werden, und morgen in der Frühe, hoffe ich, kommt unsere liebe Hausfreundin und stillt unsere nicht unbeträchtliche Neugier, was aus dem kecken Monsieur Bender und seine Entdeckungsfahrt in die nächtlichen und geheimnisvollen Gebiete des alten Hauses geworden!"

„Ja, bis morgen, Herr Professor!" rief Traudchen Gymnich aus, indem sie ihren Regenmantel umschlug und die Ladentür öffnete; und nachdem der Scholar sich von seinem Lehrer verabschiedet, folgte er dem jungen Mädchen mit seiner Laterne. (Fortsetzung siehe folgende Seite).

Bilder aus Moskau.

In der „Deutschen Allg. Zeitung" erzählt Sagittor (ohne Frage ein Deckname) recht bemerkenswerte Erlebnisse in Moskau. Auch er bestätigt, daß die Kommunisten Moskau in ein großes Lager des Elends und der Einförmigkeit verwandelt haben. Hören wir ihn selber.

Vor 14 Tagen war ich in Moskau; wie ich hinkam, darüber möchte ich schweigen; jedenfalls war's nicht ganz einfach! Am Bahnhof — weshalb er nach dem winzigen Hafenstädtchen Windau an der Ostsee benannt ist, ist mir rätselhaft — stehen einige Droschkenschlitten. Fahrpreis zur Stadt nicht unter 10 000 Rubel. Es sind etwa 10 Grad Kälte, milde für Moskau; der Schnee liegt hoch, aber überall ist gut gefegt; man sieht: hier herrscht Ordnung.

Mein Auto saust in endloser Fahrt in die innere Stadt, nicht etwa zu einem Hotel: es gibt keins, kein Restaurant, kein Kaffeehaus! Richtig, alle Häuser sind ja kommunisiert, wozu also derartig überflüssige Sachen? Unterwegs begegnen wir lange Züge von Bauerschlitten, mit Brennholz beladen oder leer wieder hinausfahrend, weit vor die Stadt, denn in der Nähe ist alles abgeholzt. Die Holznot ist riesengroß und macht der Regierung die größten Sorgen. Die Pferde sehen nicht schlecht aus, überhaupt ein schöner Schlag mit prachtvollem Rücken; Futter scheint also noch vorhanden.

Auch Menschen sieht man, meist alle im braunen Mantel. Jeder hat die ortsüblichen hohen Filzstiefel an, bei dem trocknen Schnee sehr praktisch; aber viele dieser Filzstiefel und Mäntel sehen doch recht abgetragen aus. So ein Paar Filze möchte ich mir auch kaufen, denn die meinigen sind mir im Dezember 1918 „abhanden gekommen" (irgendein Eisenbahnbeamter konnte sie wohl gut gebrauchen!). Ja, aber wo kaufen? „Läden gibt's nicht!" sagt mein Begleiter, und wirklich: in dieser sonst so riesigen Handelsstadt gibt es nicht einen Laden, nicht ein Schaufenster! Doch halt, dort sehe ich eins mit 5 Damenhüten, eins mit 3 Herrenhemden und einigen Paar Handschuhen. „Sind Verteilungsstellen", klärt mich mein Begleiter auf. Hm, das ist doch recht öde, denke ich bei mir, laut frage ich: „Kann ich nirgends Zigarren oder Zigaretten bekommen, den schönen russischen Zigarettentabak?" Mitleidig lächelnd sagt mir mein Geschäftsfreund: „Dann müssen Sie mit einem Kommissar gut befreundet sein; zu kaufen gibt es nichts! Da, an der Straßenecke, die halbverhungerten Jammergestalten, bieten noch erfrorene Aepfel an, das Stück 900 Rubel, 10 scheußliche Zigaretten für 800 Rubel und 1 Pfund Backobst für 4000 bis 5000 Rubel. Ob sie's eigentlich dürfen, glaube ich nicht."

„Was machen denn alle diese Menschen hier auf der Straße?" „Sie sind auf dem Wege von oder zu ihrer Arbeit, oder holen ihr halb Pfund Brot oder ihre elende Suppe, oder wollen sich in den öffentlichen Teestuben etwas aufwärmen. Soldaten sind auch viele darunter. Wer nicht irgendwie oder irgendwo arbeitet, bekommt nichts zu essen!" Das ist sehr richtig, dachte ich bei mir, darum sieht man hier auch nicht einen einzigen dicken Menschen; wie nett wäre es, alle die fetten Berliner Schieber usw. hierher zu verpflanzen! Eins fällt mir auf: Die Weiber sehen gut genährt aus, wenigstens alle jungen, und auch die Kinder, die in Mengen auf den Gehsteigen Schlittschuhlaufen; also für den Nachwuchs wird besonders gesorgt.

Das Auto hält bei der „Deutschen Fürsorgestelle für Kriegs- und Zivilgefangene", anscheinend angegliedert dem „Zentralrat revolutionärer deutscher Arbeiter- und Soldaten", denn dies Schild prangt dicht bei dem ersteren. Diese revolutionären Arbeiter und Soldaten sind aber meist sehr nette Leute, so einige 40, man hört gar nicht „Genosse", sondern „Herr Doktor", Fräulein Sowieso'. Das Haus ist entzückend, d. h. innen, außen verfällt vorläufig alles; einer jener luxuriös eingerichteten Kaufmannspaläste mit Marmor und edelstem Holz überall, schweren Kronleuchtern, prachtvollen Gobelins und Teppichen und den geschmackvollsten Möbeln aller Stile. Hier scheint bei den großen Unruhen und Kämpfen nichts abhanden gekommen zu sein, alles steht noch da wie früher; nun ja, einige kleine Schußlöcher von verirrten Gewehrkugeln, die sind uns Berlinern ja auch bekannt.

Um 1 Uhr wird gemeinsam gegessen, in einem kostbaren Speisezimmer, an dessen Wänden sicher früher herrliche Gemälde hingen: jetzt thront einsam Rosa Luxemburg an der Hauptwand und nötigt mich zu scharfen Nachdenken über ihre Verdienste ums deutsche Vaterland. Warum hängt denn Karl Liebknecht nicht neben ihr? Aha, seine Briefe liegen in Buchform in mehreren Exemplaren hier; ich blättere darin und komme zu dem Urteil: was für ein herrlicher Mensch muß das gewesen sein!

Porzellan, Gläser (es gibt nur Tee, alles Alkoholische ist selbstredend beseitigt) und das Gedeck sind erstklassig, mit Namenszug und Krone, so daß ich einen Großfürsten als früheren Besitzer dieses Palais vermute. Ich werde dahin belehrt, daß diese kostbaren Sachen nur einem Großkaufmann gehört haben. (Wie kam der Mann auch dazu, einen solchen erlesenen Geschmack zu haben!) Wer weiß, wo er jetzt ist, vielleicht in Berlin oder London, oder sollte eine törichte Flintenkugel — — — — —?

Nachmittags gehe ich in der Stadt spazieren, und nun erblicke ich etwas Merkwürdiges: Tausende von Krähen beleben die Luft, die Gärten, den breiten Boulevard, die zahlreichen Kirchtürme und die Dächer der oft neunstöckigen Häuser, die sich dicht neben einstöckigen Holzhäuschen erheben. Das ist ein unaufhörliches Gewimmel, Kommen und Davonfliegen, Schreien und Krächzen, Jagen und Zanken, die gewöhnliche graue, die große blauschwarze und die kleine flinke Dohle. Ueberall sehe ich sie jetzt, vor allem um die massenhaften Glockentürme, die Kremlmauern, an den schmutzigen Ufern der Moskwa und den vielen hohen Pappeln in den Gärten. Die Uhr schlägt irgendwo sechs (in Deutschland erst drei zur selben Zeit), und nun fangen sämtliche Glocken der vielen Kirchen und Kapellen an zu läuten, und aufgescheucht von dem gewaltigen Dröhnen kreisen lange Zeit ganze Wolken der schwarzen Galgenvögel über der traurigen Stadt. Aber die Glocken, wie einzig schön ist dies herrliche, vielstimmige Läuten, vom tiefsten Baß zum hellsten Klingen! Und alle Gotteshäuser sind hell erleuchtet! Wie ist mir denn? Las ich doch in Riesenschrift an der neuen Stadtduma: Religion Opium für das Volk! Nun, Opium nimmt dies Volk gern, also: läßt man es ihm!? So ganz leicht scheint es doch nicht, tausendjährige Erinnerungen aus den Herzen der Masse zu reißen.

Zur selben Zeit begegnet mir die „Intelligenz", von der Arbeit kommend. Würdig aussehende ältere Herren mit der Brille, vielleicht Gelehrte und Professoren, meist mit der Säge unterm Arm, vielfach jämmerlich angezogen, vielfach auf winzigen Schlitten ein wenig Holz heimführend. Wie mag es in den kalten Stuben und den warmen echt russisch fühlenden Herzen dieser wenigen Uebriggebliebenen aussehen? Und immer noch dröhnen die Glocken und gespenstisch flattern die schwarzen Totenvögel in der zunehmenden Dämmerung. Leise fängt es zu schneien an, und ein grauer Schleier senkt sich auf „unser Mütterchen Moskau".

Die neuen Reichen in Budapest.

Jedes Land, das am Kriege unmittelbar oder mittelbar beteiligt war, kann genug Historien und Histörchen von seinen Kriegsgewinnlern erzählen. Während diese Herren aber in Deutschland schon ziemlich in den Hintergrund zu treten beginnen, scheinen sie in Ungarn und seiner schönen Hauptstadt mit ihrem Aufwand noch durchaus die Vorderbühne zu beherrschen. Wenigstens lesen wir in dem „N. W. J.": Der gewesene Liftboy des Pariser Warenhauses auf der Andrassystraße erwarb sein Vermögen mit Schuhsohlen und Creme. Er besitzt auf dem Schwabenberg eine Villa und absolviert täglich auf der Stephaniestraße einen Morgenritt mit seiner Frau; diese ist die Tochter eines Kutschers, der durch Pferdehandel zum Krösus wurde. Der gewesene Liftjunge ist heute Mitglied zweier vornehmer Kasinos und besucht täglich auch die Oper. Dabei darbt die Mittelklasse. Professoren, Lehrer, Journalisten, Richter und Bankbeamte essen oft wochenlang kein Fleisch, und ihre Kinder sind so herabgekommen, daß man sie eher als Almosennehmer betrachtet. Diese Mittelklasse steht vor dem vollständigen Zusammenbruch. Es ist bereits nachgewiesene Tatsache, daß 50 Proz. der Kinder der Mittelklasse mit dem Studium aufhörten und als Lehrjungen sich in verschiedenen Industrieunternehmungen anstellen ließen. Professoren, Lehrer und Beamte werden in den freien Stunden Agenten und Kommis. In einem vornehmen Kino in der inneren Stadt ist der Billetteur ein höherer Bankbeamter und der Klavierspieler ein Turnprofessor, der abends eine Perücke trägt, um sich unkenntlich zu machen. Die Lebensgeschichte einiger Schieber klingt wie ein Roman. Der gewesene Leibhusar des Exministerpräsidenten Wekerle, Stephan Abwenger, ein Banater Schwabe, erwarb sich mit Heu und Stroh sein Vermögen. Er kaufte sich einen Grundbesitz und besitzt mehr Geld als Alexander Wekerle heute. Wekerle ist so sparsam geworden, daß er selbst auf den Markt geht und einkauft. Er geniert sich nicht, wenn er Geflügel kauft, dieses unter den Arm zu nehmen und in seine Wohnung in der Urigasse zu tragen. Die Hökerinnen kennen ihn besser als die Politiker der neuen Nationalversammlung.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Unsere heutige Nummer umfaßt 9 Seiten.

Verordnung betreffend Preisschilder.

Auf Grund der §§ 5 und 12 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 in der seit dem 16. Juli 1916 geltenden Fassung wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten zu Minden unter Aufhebung der unter dem 14. Juni 1918 vom Magistrat erlassenen Anordnung für den Stadtkreis Herford folgendes bestimmt:

§ 1. Wer im Kleinhandel feilgehaltene Lebens-, Wasch-, Leuchtmittel, Kolonial- oder Tabakwaren, Stapelwaren der Web-, Wirk- und Strickwarenbranche, Garne, sowie aus diesen Gegenständen hergestellte Erzeugnisse, Leder, Schuhe, Schuhzutaten aller Art, Hüte, Mützen und Regenschirme, Haus- und Küchengeräte, soweit sie nicht Luxusartikel sind, im Laden, Schaufenster, in Schaukästen, auf den Wochenmärkten, im Straßenhandel ausstellt oder anpreist, ist verpflichtet, **unmittelbar an jeder einzelnen Ware** ein Preisschild anzubringen, auf dem der Preis für ein ganzes Pfund, Liter, Meter, Stück oder eine sonstige handelsübliche Einheit der betreffenden Ware deutlich lesbar verzeichnet ist.

Werden von derselben Ware mehrere gleiche Stücke oder Packungen in derselben Preislage unmittelbar neben- oder aufeinander ausgestellt, so genügt die Anbringung eines gemeinsamen Preisschildes, auf dem der Preis für ein Stück der betreffenden Ware angegeben ist.

Für Gewürze, die im Kleinhandel in Gramm abgegeben zu werden pflegen, ist die Preisangabe für 10 Gramm oder für ein Mehrfaches dieser Menge zulässig, wenn auf dem Preisschild außer dem Preise die Anzahl der Gramme deutlich sichtbar verzeichnet ist.

Im übrigen ist die Preisangabe in **Bruchteilen** von Pfunden, Litern usw. untersagt.

§ 2. Die Preisankündigung auf den Preisschildern gilt als Preisforderung im Sinne der Bundesratsverordnung gegen Preistreiberei vom 8. Mai 1918.

Die auf den Preisschildern angekündigten Preise dürfen nicht überschritten werden; jedoch können bei Abgabe geringerer Mengen als ein Pfund, ein Liter oder einer sonst handelsüblichen Einheit sich etwa ergebende Bruchteile von Pfennigen auf einen ganzen Pfennig nach oben abgerundet werden.

Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an die Verbraucher zu den auf den Preisschildern angekündigten Preisen gegen Barzahlung darf nicht verweigert, insbesondere auch nicht von der Abgabe anderer Waren oder von Gegenlieferungen abhängig gemacht werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, gemäß § 17 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten frühere diesbezügliche Anordnungen außer Wirkung.

Herford, den 23. November 1920.

Der Magistrat.

In unser Handelsregister A Nr. 126 ist heute bei der Firma **Kranefuß u. Mier in Herford** eingetragen worden, daß die Einzelprokura der Ehefrau Emma Schuldt geb. Kleditz in Herford erloschen ist.

Herford, den 18. März 1921.

Amtsgericht.

In unser Handelsregister A Nr. 724 ist heute die Firma **Westfälisch-Lippische Flachsverwertungsgesellschaft — August Uflerbäumer in Herford** und als deren Inhaber der Kaufmann August Uflerbäumer in Herford eingetragen.

Herford, den 18. März 1921.

Amtsgericht.

2. Kapitel.

Was der Student und das junge Mädchen in dem alten Hause entdeckten.

Es schlug acht Uhr in dem verwitterten alten Domturme, es schlug acht Uhr auf Groß- und auf Klein-Sankt-Martin, und acht Schläge hallten in verschiedenen Pausen, bald dumpf, bald hell, bald nahe, bald fern, von allen den zahllosen Türmen, die zwischen St.-Kunibert und Sankt-Severin lagen. Es war ein seltsames Konzert, das durch den dichten Nebel schwirrend bis in die kleinsten Sackgassen, Durchgänge und Höfe drang. Acht Uhr! Es wäre genug gewesen, wenn es die große Domglocke mit ihrem mächtig dahinrollenden Klange gesagt hätte; denn jedermann, der hören wollte, konnte nicht den geringsten Zweifel darüber hegen, daß die großen Glockenhämmer in dem Turme der Kathedrale achtmal aushoben und achtmal niederfielen. Aber die anderen wollten es auch sagen, Sankt-Maria im Kapitol, Sankt-Maria zu den Staffeln, Sankt-Maria in der Kupfer- und die in der Schnurgasse behauptete, damit waren Sankt-Kunibert, Sankt-Andreas, Sankt-Gereon, Sankt-Ursula und Sankt-Pantaleon so sehr einverstanden, daß sie es ausdrücklich laut wiederholten; und dann kamen die kleineren Heiligen: Sankt-Alban, Sankt-Mauritius und Sankt-Columban; sie machten sich ein wahres Vergnügen daraus, ihre vollständige Uebereinstimmung mit den Großen an den Tag zu legen und ihr Stimmrecht zu wahren, und so verkündeten sie alle, daß nun abermals eine Stunde ins Meer der Ewigkeit versunken.

„Bitte, gehen Sie voraus, Herr Bender," sagte das junge Mädchen zu ihrem Begleiter, als sie den Laden des Professors verlassen hatten; „leuchten Sie mir."

Der Student schritt voraus und ließ das Licht seiner Laterne auf den Boden der Straße fallen. Jungfer Traud faßte herzhaft ihren Mantel und ihr Sergeröcklein (Serge = leichter Stoff) hinter sich zusammen, und auf ihre festen Schnürstiefelchen vertrauend, ergab sie sich, dem raschen Schritte Benders folgend, in das Unvermeidliche.

Ihr Weg mündete in eine Straße, wo der Schmutz noch unergründlicher war. Die beiden jungen Leute aber waren zu voll von ihrem Vorhaben, um sich viel daran zu kehren. Sie gingen der Hochpforte zu, über den Weidmarkt, dann links ab und eine Weile neben der düsteren, niederen Georgskirche her, deren gewaltiger Turm noch Massenhafter und breiter als bei Tage jetzt durch Nacht und Nebel dräuete. Als sie die Kirche hinter sich hatten, gelangten sie auf einen kleinen viereckigen Platz, der allerdings vor dem unergründlichen Schmutz der Straßen den Vorteil darbot, daß man hier festen Boden unter den Füßen fühlte. Dafür aber war er durch Haufen von Kehricht und Schutt, die hier mit oder ohne obrigkeitliche Erlaubnis abgelagert waren, unwegsam gemacht, so daß Hubert Mühe hatte, in Schlangenlinien seinen Weg durch dieses schwierige Gelände zu finden. Endlich stand man am Ziele. Es war ein kleiner, einstöckiger Vorbau, mit einem großen Einfahrtstor, über dem ein vorspringendes Schutzdach die Figur irgend eines nicht recht erkennbaren Heiligen schirmte. Traudchen zog einen Schlüssel hervor, um eine kleinere in das Tor eingeschnittene Einlaßtür zu öffnen.

„Wenn jemand sähe, daß ich Sie mit hereinnähme, was würden die Leute denken!" sagte sie dabei ängstlich flüsternd; „verdecken Sie ja die Laterne."

„Es sieht uns niemand, Traudchen," versetzte Hubert, seinen Mantel über die Laterne schlagend und dann mit seinen scharfen Augen ringsum in das Dunkel spähend.

Unterdessen schlüpfte das junge Mädchen durch die rasch geöffnete Tür.

„Jetzt schnell, kommen Sie! Hat uns jemand gesehen, dann ..."

„Dann, Traudchen, heirate ich Sie," gab Hubert lachend zur Antwort — „und was ist dann dabei?"

„O, ich danke schön," versetzte das junge Mädchen — „da wär' die Medizin schlimmer als die Krankheit!"

Sie standen jetzt unter einem gewölbten Torbogen; links lag der Eingang zur Wohnung Traudchens und des Ohms Gymnich, vor ihnen aber ein Hof, dessen hintere Seite ein hohes, in der Dunkelheit unbeschreiblich düster aussehendes Gebäude bildete; die linke Seite dieses Hofes schloß ein auf Holzständern ruhendes offenes Bauwerk, der Holzschuppen, von dem Traudchen geredet hatte, ab, von dem Vorbau bis an das Hauptgebäude reichend und beide verbindend. Rechts schloß eine hohe Mauer den Hof.

„Von Rauch sehe ich nichts," sagte er leise — „ich kann heute nicht einmal die Esse sehen, so dunkel ist es, aber blicken Sie einmal auf das dritte Fenster von links in der oberen Reihe — das, welches sich gerade über dem Erker befindet — schimmert da nicht in der Mitte etwas wie ein ganz schmaler Lichtstreifen hindurch?"

„Wirklich," versetzte Traudchen, „es muß da oben Licht sein."

Das junge Mädchen, das ihren Mantel in ihrer Wohnung zurückgelassen hatte, bemächtigte sich jetzt der Laterne und schritt voraus. Sie wandte sich zur rechten Seite des Hofes. Die Mauer, welche hier abschloß, stieß nicht unmittelbar an das Herrenhaus, in dessen Inneres die beiden jungen Leute eine Entdeckungsfahrt unternehmen wollten. Sie lief etwa vier oder fünf Fuß von der Seitenwand des Hauses abstehend mit dieser gleichlaufend fort, einen schmalen Durchgang bildend, der auf einen hinteren Hofraum führte — im tiefsten Hintergrunde schienen da Stallungen oder ähnliche Nebengebäude angebracht, und in der Mitte des Raumes streckte ein uralter hoher Birnbaum seine Aeste in den feuchten Nachthimmel auf.

Traudchen, auf diesem Hofplatz angekommen, führte ihren Begleiter an der hinteren Seite des alten Hauses entlang. Hubert spähte dabei zu den Fenstern empor, ohne hier eine Spur von Lichtschimmer zu entdecken; sein Auge traf nur auf dunkle, dichtverschlossene Läden. Am Ende der hinteren Seite sprang ein achteckiger Turm in den Hofraum vor; als sie denselben erreicht hatten, wurde eine niedere Tür, die hineinführte, sichtbar.

Er schob die Tür behutsam auf; es führten unter ihr noch einige Stufen in einen dunkel gewölbten Raum, der, als Traudchen mit ihrer Laterne unten angekommen war und ihn beleuchtete, sich als eine Art von Keller oder Rumpelkammer erwies, worin alte Fässer, Kisten und Körbe und eine Menge von Gartengerätschaften untergebracht waren.

Es kostete einige Mühe namentlich über einen großen Haufen von Kartoffeln hinwegzukommen, die unter den Füßen nicht standhielten, sondern tückisch fortkollerten, so daß Jungfer Traud einmal in die Knie sank und ein andermal, um nicht zu fallen, ihre Hand auf Huberts Schulter legte. Der Student schlang rasch und wie freundlich besorgt, sie im Gleichgewicht zu erhalten, seinen Arm um sie und drückte sie sanft an sich, indem er zugleich auf etwas verdächtige Weise sein Gesicht ihrer Wange nahe brachte.

„Monsieur Bender!" rief Traudchen, sich ihm entziehend, aus, „wenn Sie unartig werden, laufe ich mit der Laterne davon und lasse Sie hier im Dunkel zurück. Sie mögen dann sehen, wie Sie wieder herauskommen! Aber jetzt klettern Sie nur vorwärts; dort in die Ecke müssen wir hinein, und da müssen Sie die leere Tonne beiseite schieben und die alten Spaten und Rechen fortstellen."

(Fortsetzung folgt.)

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 23. März 1921.

Das Haus der Gnade

Roman von Otfrid v. Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Sie war bestohlen! Um ihr einziges Hab und Gut, um die einzige Möglichkeit, die ihr geblieben, von hier fortzukommen.

Es war ihr völlig unfaßbar! Wer sollte das getan haben? Sie ging die einzelnen Dienstboten durch. So viele waren es ja doch nicht, die in Frage kamen. Ihr Bett machte sie ja selbst. Nur das Stubenmädchen, eine kleine, immer lustige Masurin, kam öfter in ihr Stübchen. Der traute sie so etwas wirklich nicht zu.

Aber sie stand trotz allem vor der Tatsache, daß das Geld verschwunden war und blieb. Hier mußte energisch gehandelt werden und in ihrer Erregung ging sie sofort in das Eßzimmer, in dem Tante Christine noch immer am Fenster stand.

„Tante, ich muß dich noch einmal stören, obgleich es mir schwer wird, dich nach dem, was du vorhin gesagt hast, aufzusuchen. Ich bin bestohlen!"

Die Tante drehte sich langsam um und auf ihrem Gesicht lag ein seltsam hochmüttiges und spöttisches Lächeln.

„Du bist bestohlen?"

„Jawohl. Ich hatte einen Hundertmarkschein, den ich von Göttingen mitgebracht hatte, in meinem Koffer und der Schein ist spurlos aus demselben verschwunden."

„Den habe ich herausgenommen."

Die Baronin sagte es in ruhigem, hartem Tone und Agnes stand ihr kreidebleich gegenüber. Ihre Brust atmete stürmisch, und sie mußte nach Ruhe ringen.

„Darf ich dich fragen, mit welchem Recht du meinen verschlossenen Koffer erbrichst und dich an meinen Sachen vergreifst?"

Ihre Stimme zitterte und hatte einen fremden Ton.

„Mit dem Recht deines Vormundes, der ich, wie du vergessen zu haben scheinst, bin und als welcher ich die Pflicht habe, mich deiner Angelegenheiten anzunehmen, wenn du es mir auch schlecht dankst und durch Unaufrichtigkeiten dich der gesetzlichen Gewalt, die mir zusteht, zu entziehen suchst."

„Was willst du damit sagen?"

„Ich habe die Verpflichtung, für dein Vermögen, soweit der Punkt bei einem so armen Geschöpf, wie du es trotz der Gelehrsamkeit deines verstorbenen Vaters bist, überhaupt in Frage kommt, aufzukommen. Wie aus dem Brief, den dir eine Frau Gramsch aus Göttingen vor einiger Zeit schrieb und den ich geöffnet habe, um zu sehen, was für Korrespondenzen du hinter meinem Rücken führst, hervorgeht, daß du bei dieser Geldmittel aufbewahrt, die du mir verheimlicht hast."

„Du hast einen an mich gerichteten Brief geöffnet?"

„Unterbrich mich nicht. Ich habe der Dame natürlich sofort sehr deutlich geschrieben und ihr gesagt, daß sie sich einer unerlaubten Handlung schuldig macht, wenn sie eine unmündige Person bei derartigen Dingen unterstützt. Natürlich habe ich sofort dem Vormundschaftsgericht geschrieben, diesem die Sache mitgeteilt und um die Ermächtigung gebeten, die Gelder unter meine Verwaltung zu bekommen. Ebenso schnell wie damals meine Bestallung zu deinem Vormund erhielt ich jetzt die Genehmigung und daraufhin hat mein Rechtsanwalt sich mit den Leuten in Göttingen in Verbindung gesetzt und die Gelder eingezogen.

Die Dame hat dann noch einmal an dich geschrieben und den Brief habe ich uneröffnet zurückgeschickt. Wenn du mündig bist, magst du tun, was du willst, bis dahin aber bestimme ich über dich. Du kannst dich ja, wenn du willst, später über mich beschweren. Aus der Abrechnung ging dann noch hervor, daß du noch hundert Mark bei dir haben mußtest, und da ich es nicht für gut hielt, daß das Geld in deinem Koffer lag, habe ich es in Verwahrung genommen."

„Tante, es ist selbstverständlich, daß ich nach dem, was geschehen, dein Haus sofort verlasse. Gib mir die hundert Mark."

Mühsam hatte sie die Worte herausgebracht.

„Nein. Ich halte es zur Erziehung deines, wie mich der gestrige Tag gelehrt hat, für deinen dienenden Lebensberuf noch allzuwenig vorbereiteten Charakters für notwendig, daß du noch in meinem Hause bleibst, wenn auch mein Verhalten dir gegenüber nach den gestrigen Vorfällen ein anderes sein wird."

„Ich werde nicht bei dir bleiben. Wer bist du und mit welchem Recht hast du dich in mein Leben gedrängt? Habe ich dich gerufen? Von selbst bist du gekommen, und ich in meiner Unerfahrenheit habe dir nachgegeben. Ich verdiene es ja! Mein Vater hat nie einen Umgang mit dir gepflogen und er wußte wohl, was er tat. Wenn du aber denkst, ich bin ein Kind, das sich von dir gängeln läßt, so irrst du dich. Ich bin nun in anderthalb Jahren mündig und meine Erziehung hat mein Vater vollendet. Für eine Erziehung von deiner Seite muß ich, nach dem, was ich heute erfahre, danken. Ja, ich bin deiner aufgedrungenen Einladung hierher gefolgt und glaubte trotz allem an deinen guten Willen. Ich war dir sogar dankbar! Nun aber laß uns auseinandergehen. Warum du mich halten willst, ist mir unerfindlich und es tut nicht gut, die Dinge bis zum äußersten zu treiben. Also gib mir die hundert Mark und wenn du keinen Schlitten für mich hast, werde ich zu Fuß bis Nikolaiken gehen. Das andere Geld magst du behalten bis zu meiner Mündigkeit, oder überhaupt, wenn du dich daran bereichern willst. Ich kaufe mich gern damit los."

„Ich habe keine Lust, auf diesen Ton weiter einzugehen. Du bleibst hier und gehorchst! Ich mache dich aber darauf aufmerksam, daß ich das Recht habe, dich gewaltsam zurückholen zu lassen, wenn du dich heimlich entfernen solltest. Ich nehme meine Pflicht ernst und verlaß dich darauf, ich werde deinen Trotzkopf beugen. Ich erwarte, daß du mich um Verzeihung bittest. Jetzt geh an deine Arbeit."

„Ich werde nach Nikolaiken zum Rechtsanwalt gehen und mich erkundigen, was du für ein Recht an meiner Person hast."

„Tu das, wenn es dir Vergnügen macht, dich noch mehr in der Leute Mäuler zu bringen."

Die Gutsherrin ging hinaus, und auf ihren Mienen lag ein Lächeln der Genugtuung, nun war die Niederlage, die sie gestern erlitten, gerächt.

Agnes blieb wie betäubt zurück und stieg mit mechanischen Schritten in ihr Zimmer hinauf. Aber auf halbem Wege begegnete ihr der Baron. Sie hatte eigentlich in den ganzen Monaten kaum einige Worte mit ihm gesprochen, da er gewissermaßen innerhalb der Familie ein Sonderdasein führte. Auf dem Gute war er, wie der Inspektor etwas spöttisch sagte, gewissermaßen der „Prinzgemahl" und in der Häuslichkeit ließ er sich selten sehen. Trotzdem hielt ihn jeder für einen im Grunde guten, rechtschaffenen Charakter, der sich eben gegen seine energische Frau nicht behaupten konnte.

In diesem Augenblick schoß Agnes ein Gedanke durch den Kopf.

„Lieber Onkel, darf ich dich um eine kurze Unterredung bitten?"

Er sah sie erstaunt an.

„Du, Agnes, mich?"

„Ich bitte dich, Onkel, und zwar gleich und in deinem Zimmer."

„Also bitte, ich stehe natürlich gern zu deiner Verfügung."

Er führte sie in sein im zweiten Stock gelegenes sogenanntes „Arbeitszimmer", in dem er die Tage, an denen er daheim war, bei Büchern und Zigarren zu verbringen pflegte, nötigte sie galant auf das Sofa und fragte:

„Nun, also, schöne Nichte, was hast du auf dem Herzen?"

Und Agnes erzählte rückhaltlos alles, was zwischen ihr und der Tante vorangegangen, und bat um seinen Rat. Der Baron war zusehends nervös geworden. Nun sprang er auf und lief im Zimmer auf und nieder.

„Das tut mir leid, Kind, aufrichtig leid! Bist so ein tüchtiges Mädel! Aber ich habe es vorher geahnt. Da ist nichts zu machen. Erstens mische ich mich prinzipiell nicht in Angelegenheiten meiner Frau, übrigens sage ich auch ganz ehrlich, daß das gar nichts nützen würde, und zweitens ist sie leider im Recht.

Du warst damit einverstanden, daß sie dein Vormund wurde, die Eingabe hat sie noch von Göttingen aus gemacht und die Bestallung vom Gericht ist ja damals gleich nach einigen Wochen gekommen. Nun ist sie dein Vormund und hat elterliche Gewalt über dich. Wenn du dich ernstlich benachteiligt fühlst, kannst du eine Beschwerde an das Obervormundschaftsgericht senden und eventuell um deine vorzeitige Mündigkeitserklärung bitten, aber das hat erstens immer lange Beine, und zweitens ist es sehr fraglich, ob dem stattgegeben würde, denn Tante kann dem Gericht gegenüber ja ihr Verhalten plausibel machen. Du hättest gleich beim Tode deines Vaters deine Mündigkeitserklärung beantragen sollen. Damals wäre es sicher gegangen. Nun aber ist mein ehrlicher Rat, mach' es wie ich und halte das Maul! Pardon, das Mündchen in deinem Falle! Die anderthalb Jahr werden auch vergehen, und wenn die Tante sich etwas in den Kopf setzt, dann ist für einen gewöhnlichen Sterblichen schwer dagegen anzukämpfen.

Und wie gesagt, mit Gewalt ist nichts zu machen. Juristisch hat sie die Macht, und wenn du heimlich auskneifst, holt sie dich sicher zurück! Es tut mir leid, daß ich dir nichts Angenehmeres sagen kann. Also fasse Mut und halte aus!"

Ganz bestürzt ging Agnes nun auf ihr Zimmer und sank auf ihr Bett nieder. Sie fühlte es nicht, wie kalt es in dem unfreundlichen Raume war, und es kamen ihr auch keine erlösenden Tränen.

Sie starrte mit großen verzweifelten Augen vor sich nieder. Daß heute eine Katastrophe kommen mußte, hatte sie geahnt, aber sie hatte sich fortgehen sehen und mit Freuden hätte sie den Staub von ihren Füßen geschüttelt. Nun aber war sie gebunden, rechtlos, machtlos, dieser Frau preisgegeben, der sie sich selbst in die Hände geliefert hatte.

Sie weinte nicht, aber ein weher Schrei kam aus ihrer Brust. Da ging leise die Tür auf und Kusine Martha trat herein. Einen Augenblick stand sie vor der Niedergebrochenen und nickte stumm mit dem Kopf, dann sagte sie:

„Komm in mein Zimmer, Agnes, du erkältest dich. Eine Lungenentzündung hat der Mensch schnell."

„Das wäre das beste, Martha, dann wäre man weg!"

„Pfui! Komm nur mit herüber!"

Sie legte den Arm um sie und führte sie langsam in ihr Zimmer, das wegen des Rheumatismus der Bewohnerin trotz Tantes Sparsamkeit geheizt werden mußte. Agnes folgte ihr willig. Sie machte sich keine Gedanken darüber, woher es kommen mochte, daß die wortkarge Martha, die sich nie um sie gekümmert hatte, mit einem Male ein Interesse an ihr nahm, es tat ihr nur wohl, ein Wesen in ihrer Nähe zu wissen, das es gut meinte, und das tat Martha sicherlich.

„Das habe ich alles kommen sehen, Agnes. Aber was hätte es für einen Zweck gehabt, dir vorher die Augen zu öffnen? Du hättest es ja doch nicht geglaubt. Der gute Forstmeister hat dir einen schlechten Dienst erwiesen. Hättest du gestern meinem Rat gefolgt, dann wäre der Tag auch vergangen und heute wäre alles beim alten. Eine Blamage verzeiht Tante Christine aber nie. Übrigens haben wir zwei Herrscher im Hause. Tante Christine über uns und Erika über Tante Christine."

„Und was soll ich denn nun tun?"

„Was ich dir gestern gesagt habe. Klein beigeben und dich fügen."

„Das kann ich nicht."

„Du wirst es müssen."

„Sag' einmal, Martha, wie bist du denn hierhergekommen und warum bist du geblieben?"

„Ich war arm und ohne besondere Kenntnisse, hatte keinen Beruf, war furchtbar schüchtern und unerfahren, als meine Eltern plötzlich beide starben. Damals war ich zwanzig Jahre alt. Da erschien die Tante auf dem Plan, genau wie bei dir in Göttingen. Meine Eltern hatten ein paar Tausend Mark Schulden hinterlassen. Die bezahlte die Tante, wurde mein Vormund und nahm mich mit. Mir war im Anfang alles gleich. Dann ging es mir wie dir. Aber das eine Jahr mußte ich aushalten, so schwer es mir wurde. Freilich so energisch wie du war ich nie. Als ich mündig wurde, wollte ich fort, und da sagte die Tante: Gut, aber wo ist das Geld, das ich für dich bezahlte? Das mußt du abverdienen. Ich hätte es ja nicht gebraucht, aber ich wollte nichts schuldig sein. So blieb ich und wurde stumpf. Nun sind es zehn Jahre und ich weiß nicht einmal, ob das Geld schon abverdient ist oder nicht. Nun ist mir schon alles gleich. Soll ich mir jetzt noch eine neue Stellung suchen? Ohne einen Pfennig in der Tasche den Kampf um das Dasein aufnehmen? Jetzt bleibe ich schon lieber hier und bin froh, daß ich nicht mehr aus dem gewohnten Gleis heraus brauche."

„Und Tante Christine hat zeitlebens ihre Wirtschafterin umsonst. Dafür kriegst du auch später einmal ein anständiges Begräbnis!"

Martha zuckte die Achseln.

„Was hilft's? Wäre ich damals so klug gewesen wie heute, ich wäre zu fremden Leuten gegangen und vielleicht weiter gekommen. Wozu nun grübeln, was kommt auf ein verpfuschtes Leben mehr oder weniger an? Und Adolf geht es ja ebenso. Er ist auch sein Lebenlang hier gefesselt. Du bist in anderthalb Jahren dein eigener Herr und hast dann sogar etwas Geld. Was willst du klagen?"

In den verbitterten Worten lag unendliche Traurigkeit, daß Agnes eine so große Teilnahme für sie empfand wie nie zuvor. Sie umschlang sie voller Mitleid und drückte ihren Kopf an ihre Brust, und jetzt kamen sie endlich mit einem Male, die Tränen.

„Du Arme! Was hast du gelitten!" Und beide weinten sie lange, sich eng umschlungen haltend.

Martha faßte sich zuerst. — Sanft machte sie sich los und strich liebevoll Agnes das wirre Haar aus dem Gesicht.

„Und darum bitte ich dich, sei jetzt vernünftig und versuche nicht einen Kampf, der von vornherein aussichtslos ist. Du bist ja in nicht allzu langer Zeit frei, wir anderen aber sind lebenslänglich verurteilt!"

„Aber Martha, wie soll ich es tragen?"

„Habe Vertrauen zu mir und laß uns Freundinnen sein. Ich habe dich kennen gelernt und habe dich lieb. Ich werde der Tante sagen, daß ich jetzt während der großen Schlachtzeit Hilfe brauche. Da gibt es viel zu tun und du kommst der Tante aus den Augen. Sei tapfer, Mädel, und komm zu mir in mein unterirdisches Reich. Da lernst du allerhand, was du immer brauchen kannst, und glaube mir, Arbeit ist noch immer der beste Tröster gewesen. So, Kind, nun muß ich dich aber verlassen. Überlege dir, was ich dir sagte, und übereile dich nicht."

Sie gab der Kusine einen Kuß und ging mit ihren leisen, gleichmäßigen, fast scheuen Schritten hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Jetzt
sind sie billig!

78:

Ia Verarbeitung mit bester durchgehender Ledersohle, Vollabsatz, feinster Weissleinen-Oberstoff, entzückende, kurze moderne Form

Wir **ohne**

fabrizieren selbst und versenden nur direkt an unsere 123 Verkaufsstellen
Darum sind wir auch so billig

Herren- und Damenstiefel
Original Salamander

Entzückende Frühjahrs-Modelle, kurze Form in
braun
echt Chevreau

Eleganter Halbschuh in braun echt Chevreau jetzt wieder vorrätig
198:

Schuhfabriken
Salamander
& Cie A.G.
Burg
b. Magdeb.

Herford, Gehrenberg 3.

„Schützenhof", Parkettsaal.

Freitag, den 25. März 1921, abends 1/2 8 Uhr:

Charfreitags-Konzert

der Konzertgemeinschaft der Männerchöre:
Lyra, Liederhort u. Liedertafel (120 Sänger).
Chorleiter: A. Hund
Solisten: Herr W. Rabot, (Bass) Opern- u. Konzertsänger vom Opernhaus in Hannover.
Herr O. Ecke, (Violine) Herford.

Aus der Vortragsfolge:

Chöre: Hoch empor v. Carti, Pilgerchor a. Tannhäuser v. Wagner, Hymne v. Beethoven, Gnädig und barmherzig (8 stg.) v. Grell, Jubilate v. Kämpf, Ritornell (5 stg.) v. Schuhmann.

Gesänge für Bass: Die Ehre Gottes v. Beethoven, In tiefen heilgen Hallen v. Mozart, Lied a. d. Abendstern aus Tannhäuser v. Wagner, der Wanderer v. Schubert, Kreuzfahrerlied v. Breu.

Soli f. Violine: Sonate v. Händel, Ciaconag v. Vitali.

Flügel der Firma Th. Mann & Co. Bielefeld, (C. Stakelbeck) hier.

Karten zu 8, 6 (num.) u. 4 Mk. (nicht num.) im Vorverkauf Buchhandlung Witte, Gehrenberg.

Umpressen

von
Herren- und Damen-Hüten
in wenigen Tagen auf jede Form.
Spezial-Panama-Wäscherei
Bleicherei
Hut-Umpresserei
Bernstein & Boogen
Kirchgasse 4.
Schulze, Rennstr. 25.

Herforder Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank
Fernsprecher Nr. 5 u. 269
Teleg.-Adr.: Herfordbank.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Umsätze.

Einräumung von Krediten.

An- und Verkauf von Wertpapieren u. Devisen.

Tägliche telegraphische Kursberichte.

„Frühlingsluft" -
Möcht Dir gefallen -
„Nymphenflor" -
„Elfenflor" -
„Colibri" -

Handschuhe

empfiehlt
Heinrich Pracht & Co.
Bäckerstrasse 7.

Zu Cha freitag
empfehle verschiedene Sorten
Seefische
zu äußerst billigen Preisen.
Verkauf: Mittwoch nachmittag Donnerstag auf dem Markt und im Hause.
Julius Riedel,
Peterstillenstraße 9.

Kukirol
beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Hühneraugen
Millionenfach bewährt, Schachtel M. 3.-
Hornhaut, Schwielen, Warzen
In Apotheken u. Drogerien erhältlich
Drogerie Schmidt, Gehrenberg 4.

DRUCKSACHEN FR. KUHLE
RENNSTRASSE 29-31 / FERNSPRECHANSCHLUSS 83 u. 151

Zum Karfreitag
empfiehlt
frischen **Schellfisch**
Hermann Hüls,
Diebrockerstraße.

Achtung! Achtung!

Karwoche!

Täglich lebendfrische Fische:
Schellfisch, Kabliau, Seeal, Rotbarsch.
Eier per Stck. 1.25 Mk. Holländer Käse a. Pfd. 20.— Mk. Edamer Käse a. Pfd. 20.— Mk. Limburger Käse a. Pfd. 13.— Mk.
Nehme schon heute und andere Tage für Karfreitag Bestellungen für Fisch an.
Fr. Drewes, Johannisstraße 7.

Zeitungsbestellung.

Unterzeichneter bestellt hiermit für die Monate April, Mai, Juni die

„Herforder Zeitung für Stadt und Land".
Bezugspreis monatlich Mk. 4.—

Name: .....

Ort: .....
(genaue Adresse).

.....

Drei Dinge

sind es vor allem, die unsere Rheinisch-Westfälische Zeitung überall da im Westen unseres Vaterlandes unentbehrlich machen, wo man tätigen Anteil am öffentlichen Leben nehmen will. Diese drei Kardinalpunkte sind folgende.

Der Politiker, ganz gleich, welcher Richtung er angehört, ist sich bewußt, daß er schlechterdings kaum an den für den Neuaufbau Deutschlands in nationalem Sinne wirkenden politischen Ausführungen der R. W. Z. vorübergehen kann, weil diese nicht nur seit langem lebhafteste Beachtung im In-, sondern auch im Auslande finden.

Der Börseninteressent, der sich jederzeit schnell, eingehend und zuverlässig über alle bedeutenden Vorgänge an den wichtigsten Waren- und Effektenbörsen des In- und Auslandes, sowie über die wirtschaftliche Lage der Gesellschaften, deren Interessen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet verankert sind, unterrichten will, weiß, daß sein bester Wegweiser der Handelsteil der R. W. Z. ist.

Der Kaufmann, der vor- und aufwärts strebt, kann nicht an dem Anzeigenteile der R. W. Z. vorübergehen. Nur große Industrie- und Handelsblätter vom Schlage unserer Zeitung bieten eine solche Fülle von industriellen Anzeigen, wie sie dem Empfehlungsanhange der R. W. Z. eigen ist. Groß ist auch der „Stellenmarkt" und der „Rheinisch-Westfälische Hypothekenmarkt" unseres Blattes.

Wollen Sie Ihr Verhalten gegenüber den täglichen Geschehnissen sowohl innen- und außenpolitischer, als auch wirtschaftlicher Art, an Hand einer wirklich erstklassigen und hervorragend redigierten Zeitung einstellen, dann bestellen Sie, bitte, die 2mal täglich erscheinende R. W. Z. bei unserer Hauptgeschäftsstelle, Essen, Theaterplatz 8, oder bei der Post. Der Bezugspreis beträgt z. Zt. nur Mk. 8.— pro Monat.

Verlag der Rhein.-Westf. Zeitung, Essen

Zu Karfreitag
empfehle in feinster, blutfrischer Ware:

Ia. Schellfisch zum Braten und im Anschnitt.
Schollen und Steinbutt
worauf ich mir Bestellungen schon jetzt gern erbitte.
Hermann Ebmeyer, Fernsprecher 653.

Fr. Schaminsky, Rohproduktenhandlung
Hollandstr. 27. Einfahrt: Endestr. Telefon 983.
Ständiger Ankauf
von
Alt-Eisen, Lumpen, Metallen, Pferdehaar.

Durch Anschaffung eines eleganten

Landauers

halte ich mich für sämtliche Fahrten bei **Hochzeiten, Ausflügen** und sonstigen Vergnügungen bestens empfohlen. ** Billige Preise!

Fritz Mettenbrink, Kohlenhandlung
Hellerweg 45 **Herford** Telefon 860.